

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Braunstr. 9/8,
und durch Postposten zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,
für ins Haus Mf. 2.92,
wo keine Post am Orte, Mf. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren
für die einseitige Annoncierung
oder deren Raum 40 Pf.
Kontinuität 40 Pf.
Tagespreise unter 1 Pf.
Annoncen für Arbeitsmarkt 15 Pf.
Kontinuität 25 Pf.
Verbands-Veranstaltungen
15 Pfennige.
Insertate für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 201.

Breslau, Donnerstag, den 29. August 1912.

23. Jahrgang.

Niederschlesien, das Arbeiterparadies!

Seit dem Wahlsiege, den die Sozialdemokratie am 12. Januar im Kreise Waldenburg errungen hat, und der ihr einen Stimmengewinn von nahezu 3000 gebracht, schreiben und reden die bezahlten Agenten des Grubenkapitals ohne Unterbrechung von einem raschen, unaufhaltsamen Niedergang der Sozialdemokratie im Waldenburger Kreise. Der rühmlichst bekannte „Feierabend“ rühmt alle seine Artikel mit dem Rufe: „Gemeiner mit der roten Fahne in Waldenburg!“ Sie flattert also noch oben, die rote Fahne, sehr hoch sogar, und daß es den reichstreuen Sekretären und ihrem Anhang nie gelingen wird, die rote Fahne im Kreise Waldenburg herunterzuholen, davon sprach die Versammlung, die am Sonntag im Garten des Hotel Selsert zu Altwasser tagte.

Die Versammlung war einberufen worden, um zu der Abwanderung, die seit Anfang des Jahres mit aller Schärfe eingesetzt hat, Stellung zu nehmen. Weiter galt es, den Terror des Grubenkapitals gebührend zu brandmarken und ein umfassendes Bild von der Lage der niederschlesischen Industriearbeiterschaft, besonders der Bergleute, zu entrollen. Die Versammlung gestattete sich zu einer großen Abrechnung mit dem niederschlesischen Grubenkapital und der von ihm gehandhabten Politik. Am frühen Morgen wollte es scheinen, als hätte der Wettergott der Arbeitererschaft, Nebelschwaden umflatterten die Berge und hin und wieder zogen Regenschauer vorüber. Man sprach in den reichstreuen Gaskirchhöfen von einer Mamage, die sich die Sozialdemokratie mit ihrer angelegentlichsten Massenversammlung holen würde. Aber es kam anders. Gegen 9 Uhr hellte sich der Himmel auf, die Wolken verzogen sich und die Sonne brach durch den Nebel. Um 2 Uhr war die Versammlung angefangen. Von 1 Uhr ab strömten von Waldenburg und allen umliegenden Ortschaften dichte Scharen nach Altwasser in das Versammlungstafel. Der Garten war schon lange vor 2 Uhr dicht gefüllt. An den Tischen saßen gedrängt die abgehärmten, gebeugten und frühzeitig gealterten Gestalten der Bergarbeiter. Auch Frauen waren in Masse erschienen. Bald waren auch die Gänge und der Zugang zum Garten sowie die Straße und der Baum dicht mit Menschen besetzt. Als kurz nach 2 Uhr der Bezirksleiter des Bergarbeiterverbandes, Genosse Tholl, die Versammlung eröffnete, konnte er weit über 5000 Besucher mühen. Genosse Osterroth sprach in 1 1/2 stündigen Ausführungen über das wichtige Thema: „Wer und was hat die Abwanderung aus Niederschlesien verschuldet?“ Er schilderte eingangs seiner Rede die volkswirtschaftliche Lage des Waldenburger Kreises. In den letzten Wochen höre man, wo man nur ginge und stünde, von nichts weiter als von der Abwanderung reden. Eine Abwanderung der Bergarbeiter nach dem Westen hätte es schon früher gegeben. Aber noch nie sei die Abwanderung in einem so großen Umfange geschehen wie gegenwärtig. Das hätte seine gewissenen Ursachen. Wenn es den niederschlesischen Bergarbeitern so gut ginge, wie die bezahlten Agenten des Grubenkapitals behaupteten, wenn Niederschlesien, nach dem „Feierabend“ und dem Arbeiterwohlverein zu urteilen, ein Arbeiterparadies sei, würde es keinem Bergarbeiter einfallen, den Staub der heimlichen Erde von den Füßen zu schütteln und sich anderswo eine Existenz zu gründen. Abwanderung bedeutete für die Betroffenen eine Summe von Tränen und Seufzern. Es sei nicht die Lust an purem Wechseln der Wohnstätte, nicht innerliche Leere und Langeweile, wie sie bei den oberen Zehntausend vorhanden ist und sie in die Badoerte oder die Sommerfrischen des Hochgebirges treibt, sondern grausame Not veranlasse die Bergarbeiter, eine neue Heimat zu suchen. Die im Waldenburger Kohlenrevier gezahlten Löhne ständen am niedrigsten in ganz Deutschland. Sie seien seit 1907 zurückgegangen. Gleichzeitig habe die Teuerung in unerhörtem Maße um sich gegriffen, die Bergarbeiter könnten von Jahr zu Jahr weniger ausgeben für des Leibes Nahrung und Notdurft und in ihren Hütten wohne das Elend. Zu der schlechten Bezahlung geselle sich noch eine überaus schlechte Behandlung. Dem Grubenkapital genüge es nicht, die Arbeitskraft der Arbeiter zu kaufen und miserabel zu bezahlen, es versuche auch noch die Gesundheit des Arbeiters zu unterdrücken, es wolle keine freien selbständigen Arbeiter, sondern nur willenlose und willfährige Kreaturen. Man habe den Zwang und die schlechte Entlohnung auf die Spitze getrieben. Die Bergarbeiter wollten mehr vom Leben haben, als ihnen in Niederschlesien geboten würde. Sie wollten mehr Licht, mehr Lust, mehr Freiheit und mehr Brot. Daher das Abwandern der Besten in günstigere Reviere. Im Ruhrrevier, wohin die Bergleute ihre Schritte lenken, stünden die Löhne um 1 bis 2 Mark pro Schicht höher. Im Ruhrrevier brauche sich der Arbeiter auch eine herartige Behandlung nicht gefallen zu lassen, wie sie ihm hier zuteil würde. Zwar würden auch dort die Arbeiter ausgebeutet, maßlos ausgebeutet sogar, aber doch habe die Ausbeutung keine so scharfen Formen angenommen wie in Niederschlesien.

Man sage immer, die Grubenkapitalisten könnten eine Lohnerhöhung nicht tragen. Das sei unwahr. Die amtliche Statistik ergebe, daß die geförderte Kohlenmenge ganz bedeutend gestiegen sei. Auch die Preise pro Tonne Kohle hätten sich von Jahr zu Jahr erhöht. Ebenso sei die Verlegethatsziffer gestiegen. Das alles sage uns klar und deutlich, daß die Grubenkapitalisten keine mageren, sondern sehr fette Jahre hinter sich hätten. Nur 80 Pfennige Reingewinn könnten die Gruben pro Tonne geförderter Kohle verdienen. Die Armen! Da die Jahresfördermenge aber weit über fünf Millionen Tonnen betrage, so erzielten die sechs Träger der Grubenunternehmungen nur lumpige 4 1/2 Millionen Mark Ueberfluß pro Jahr.

Nur zu dem guten Willen der Grubenkapitalisten läge es, die Löhne zu erhöhen. Aber dieser Wille sei nicht vorhanden. Die Veröfentlichung der Haushaltungspläne verschiedener Bergarbeiterfamilien, die uns einen so tiefen Einblick in die Lebensverhältnisse der Bergarbeiter gegeben hätten, die uns Kunde gebracht hätten von der überaus jämmerlichen Ernährungsweise der Bergarbeiter, sei von den reichstreuen Sekretären als unwahre Macho hingestellt worden. Der „Feierabend“ habe geschrieben, wenn es den Arbeitern schlecht ginge, so sei nicht die schlechte Entlohnung schuld, sondern die Schlampeigkeit und lieberliche Wirtschaftsführung der Hausfrauen. Die Frauen könnten nicht kochen, waschen und flicken; sie hätten auch kein Geschick, mit wenigen Mitteln den Haushalt gut zu führen und zu Nebenverdiensten seien sie zu faul. Eine schlimmere Verhöhnung sei der niederschlesischen Arbeitererschaft noch nie zuteil geworden. Das Maß der Erbitterung sei übertoll.

Während man früher von der Verbandsleitung und der Partei aus die Abwanderung zu verhindern gesucht hätte, könne man mit gutem Gewissen nach den letzten Vorgängen und Geschehnissen nichts mehr dagegen tun. Keinem Arbeiter sei es zu verdenken, wenn er sich eine neue und bessere Existenz gründe. Leider hätten bisher die Grubenkapitalisten von der Abwanderung keinen Schaden gehabt. Sie hätten die Lücken sofort wieder gefüllt mit Arbeitern aus den schwarzen Kreisen Schlesiens. Man mache den Leuten in diesen Kreisen allerhand rosigere Versprechungen, kämen sie aber hierher, so fänden sie nur Elend und bittere Not vor. In ihre Bedürfnislosigkeit seien aber die fremden Arbeiter auch mit dem Wenigen zufriedener, das ihnen geboten wurde. Eine Zuwanderung bedürfnisloser Arbeiter bedeute daher unter diesen Umständen ein weiteres Sinken der Löhne. Deshalb müsse nach Schritten gesucht werden, um die Zuwanderung zu verhindern. Gelänge dies, dann trete naturgemäß ein Mangel an Arbeitsträften ein, die Grubenkapitalisten würden gezwungen, Umkehr zu halten von der bisherigen Politik, die Löhne zu erhöhen und die Behandlung besser werden zu lassen. Außerdem müsse mit aller Macht gesorgt werden für die Ausbreitung der gewerkschaftlichen und politischen Organisation sowie der Arbeiterpresse.

Je mehr von den Grubenkapitalisten gegen die moderne Arbeiterbewegung gewühlt und geheßt würde, desto mehr Kräfte müßten angepaßt und mobil gemacht werden, um die Organisationen auszubauen, ihnen Scharen neuer Mitglieder zuzuführen. Verhinderung der Zuwanderung fremder bedürfnisloser Arbeitskräfte, Ausbau und Stärkung der Organisation: — das seien die Mittel, die die Lage der niederschlesischen Arbeitererschaft heben und fördern könnten. Mit dem bekannten Götterwort: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß, schloß der Redner unter stürmischer Zustimmung seine trefflichen Ausführungen.

Ein kurzer Regenschauer, der inzwischen eingesetzt hatte, löste weder den Redner noch die Zuhörer, die während des ganzen Vortrages wie eine Mauer auf ihren Plätzen beharrten.

In der Diskussion ergriff Genosse Tauber aus Trautenau als Vertreter der Arbeiterschaft Nordböhmens das Wort und versprach, in seiner Heimat mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß von dortaus keine Arbeiter mehr als Lohndrücker nach Niederschlesien kämen. Die Ausführungen des Referenten hätten ihm gezeigt, daß in Niederschlesien für die Arbeiter nichts zu holen sei, daß ihnen hier mehr Not und Elend beschieden sei, als in den schlechtesten Gegenden ihrer Heimat. Es sprachen weiter noch Vertreter der Wahlkreise Glatz-Habelschwerdt, Frankenstein-Münsterberg und Landeshut-Fauer-Balkenhain. Auch sie versprachen dafür zu sorgen, daß die Zuwanderung aus ihren Kreisen ein Ende nehme. Genosse Tholl machte sodann noch einige treffliche Schlusßausführungen und forderte seinerseits die Anwesenden auf zu steter unermüdblicher Arbeit für die Organisation. Der starke Besuch der Versammlung, die einstimmige Annahme einer entsprechenden Resolution sowie das begeisterte Hoch, das auf die moderne Arbeiterbewegung ausgebracht wurde, bezeugten, daß die Arbeiterschaft Niederschlesiens trotz des Elends, trotz des kapitalistischen Terrors und trotz der reichstreuen Tücke noch lange nicht daran denkt, nutzlos zu werden. Der schöne Verlauf der Versammlung zeigte, daß die niederschlesische Arbeiterschaft weiter kämpfen wird bis zum endgiltigen Siege.

Politische Uebersicht.

Ein „sehr erfreuliches“ Ergebnis.
„Freiheit, du siegst“, denken die agrarischen Häupter in der Reichshauptstadt. Und so beauftragte sie einen ihrer Leute mit der Abfassung eines Artikels, in dem der gegenwärtige Zustand auf dem deutschen Lebensmittelmarkt als „ein sehr erfreuliches Ergebnis unserer Wirtschaftspolitik“ hingestellt wird.

Dieser Artikel ist am Dienstagabend in der „Nordb. Allg. Ztg.“ erschienen, er schließt nach einem lauten Lobe der heimischen landwirtschaftlichen Leistungen mit der folgenden Betrachtung:

Wenn trotz dem die Preise für das Schlachtvieh dauernd stiegen, so ist dies darauf zurückzuführen, daß die ungewöhnlich günstige und noch immer weiter sich auswirkende allgemeine wirtschaftliche Konjunktur die Kaufkraft der Bevölkerung und damit die Nachfrage nach Fleisch höher als früher gehalten hat. Die Konsumenten haben trotz hoher Fleischpreise den Konsum nicht eingeschränkt, sondern, wie die angeführten Zahlen beweisen, wenigstens in der Gesamtmenge noch weiter gesteigert.

Dies ist ein sehr erfreuliches Ergebnis unserer Wirtschaftspolitik und gleichzeitig auch das sicherste Mittel für eine Rückkehr zu normalen Viehpreisen. Die günstige Kaufkraftvermehrung dieses Jahres, die Ausfließen auf eine gute Sachfruchternte bieten die Gewähr, daß die Landwirtschaft angespornt durch die hohen Viehpreise, alle Kräfte anspannen wird, die ungünstige Entwicklung des Jahres 1911 auf die Viehhaltung wieder zu beseitigen.

Es gibt kein zuverlässigeres Mittel Kranke zur Teshucht zu treiben, als wenn man ihnen, die sich an allen Gliedern matt und elend fühlen, immer einredet, sie erfreuten sich einer beneidenswerten Gesundheit. Nach der gleichen Methode verfährt die Regierung Bethmann-Hollweg. Während jeder einzelne in der Masse des Volkes spürt, daß sich seine Lebenshaltung infolge der steigenden Marktpreise verschlechtert, läßt die Regierung durch ihre Goldschreiber dem Volke versichern, so ausgezeichnet wie jetzt, sei es ihm überhaupt noch nicht ergangen.

Schon im Jahre 1911 soll der verfügbare Fleischvorrat pro Kopf der Bevölkerung 53,7 Kilogramm betragen haben, und im Laufe dieses Jahres soll er noch gestiegen sein. So sagt die amtliche Statistik. Darnach würde eine fünfköpfige Familie durchschnittlich etwa täglich anderthalb Pfund Fleisch zu verzeihen haben — wenn die Statistik nämlich stimmt. Jede Arbeiterfrau wird sich nun seider fragen können, ob sie in der Lage ist, täglich für ihren Haushalt anderthalb Pfund Fleisch zu kaufen!

Nach den Nachweisen der Statistischen Korrespondenz, die die „Nordb. Allg. Ztg.“ selbst wiedergibt, betrug der Gesamtdurchschnittspreis für 50 große Städte in Preußen für das Kilogramm:

	Rindfleisch	Kalbfleisch	Lammfleisch	Schweinefleisch
Januar	163,8	186,6	170,5	145,8
Februar	169,4	186,9	173,5	145,9
März	170,8	187,9	175,4	149,0
April	175,1	193,0	182,8	159,7
Mai	176,8	196,8	185,1	159,9
Juni	179,3	197,8	191,2	162,8
Juli	183,9	196,4	190,0	164,8

Danach muß die Arbeiterfrau, die täglich anderthalb Pfund Fleisch kauft, wenn sie sich mit Schweinefleisch begnügt, täglich mehr als 1,20 Mk. ausgeben, will sie aber Kalbfleisch haben, so muß sie etwa 1,50 Mk. auslegen, und das kann sie natürlich — die Statistik „beweist“ es ja! Und so lebt das Volk herrlich und in Freuden.

Die Statistik beweist noch mehr! Es sind nämlich im Deutschen Reich geschlachtet worden (ohne die der Fleischbeschau nicht unterliegenden Hauschlachtungen):

	1. Halbjahr 1912	gegen 1. Halbjahr 1911
Verde . . .	82 235 Stück	+ 14 282 Stück
Ochsen . . .	261 697	+ 44 786
Bullen . . .	212 824	+ 3 490
Kühe . . .	880 857	+ 23 841
Jungvinder . . .	436 238	+ 25 395
Kälber . . .	2 453 719	+ 82 687
Schweine . . .	9 278 721	+ 818 638
Schafe . . .	912 403	+ 23 895
Ziegen . . .	515 478	+ 2 488

Stolz verzeichnet die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ diese Zahlen. Was geht aber aus ihnen hervor? Daß die Erzeugung der hochwertigen Fleischsorten sich im Rückgang befindet, die der minderwertigen aber im Steigen. Am größten ist die prozentuale Steigerung beim Pferdefleisch. Ein erfreuliches Ergebnis unserer Wirtschaftspolitik! Und hat die größere Zahl der Schweinefleischschlachtungen etwa den Preis des Schweinefleisches gemindert? Im Gegenteil, der Preis ist rapide herausgegangen, wie die Zahlen der „Nordb. Allg. Ztg.“ selbst beweisen.

Das ist ein Punkt, vor dem selbst ein preußischer Offiziosus die Augen nicht verschließen kann. Und es ist interessant zu sehen, wie er sich mit ihm auseinandersetzt.

Das Fleischergewerbe ist in Deutschland — gemäß erfreulicherweise — ein noch nicht von Großbetrieben aufgelegenes Handwerk geblieben, aber die aus sanitären Gründen geforderte Einrichtung der öffentlichen Schlachthäuser bis hinab in die Kleinstadt hat vielfach die Möglichkeit für das Entleeren einer wachsenden Zahl von Zwergerbetrieben geschaffen, deren Unternehmer immer mehr zu reinen Fleischveräußerern werden und daher ihre Existenz nur bei einem verhältnismäßig großen Spannung zwis-

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volkswocht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neffe Graupnerstr. 2/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.50, frei ins Haus 2.92, wo keine Post am Orte, 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Insertionsgebühren: für die einseitige Anzeigenspalte oder deren Raum 30 Pf. Auswärtige Inserate 40 Pf. Doppeltage unter Text 1 Pf. Anzeigenspalte 15 Pf. Auswärtige 20 Pf. Vereins-Veranstaltungen-Anzeigen 1/2 Pfennige. Anzeigenspalte für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 201.

Breslau, Donnerstag, den 29. August 1912.

23. Jahrgang.

Niederschlesien, das Arbeiterparadies!

Seit dem Wahlsiege, den die Sozialdemokratie am 12. Januar im Kreise Waldenburg errungen hat, und der ihr einen Stimmenzuwachs von nahezu 3000 gebracht, schreiben und reden die bezahlten Agenten des Grubenskapitals ohne Unterbrechung von einem raschen, unaufhalt-samen Uebergang der Sozialdemokratie im Waldenburger Kreise. Der rühmlichst bekannte „Feierabend“ schreibt alle seine Artikel mit dem Aufse: „Vorwärts zur roten Fahne im Kreise Waldenburg!“ Sie flattert also noch oben, die rote Fahne, sehr hoch sogar, und daß es den reichstreuen Sekretären und ihrem Mahange nie gelingen wird, die rote Fahne im Kreise Waldenburg herunterzuholen, davon sprach die Versammlung, die am Sonntag im Garten des Hotel Siefert zu Altwasser tagte.

Die Versammlung war einberufen worden, um zu der Abwanderung, die seit Anfang des Jahres mit aller Schärfe eingesezt hat, Stellung zu nehmen. Weiter galt es, den Terror des Grubenskapitals gebührend zu brandmarken und ein umfassendes Bild von der Lage der niederschlesischen Industriearbeiterschaft, besonders der Bergleute, zu entrollen. Die Versammlung gestaltete sich zu einer großen Abrechnung mit dem niederschlesischen Grubenskapital und der von ihm gehandhabten Politik. Am frühen Morgen wollte es scheinen, als zürne der Wettergott der Arbeiterschaft. Nebelschwaden umflatterten die Berge und hin und wieder zogen Regenschauer vorüber. Man sprach in den reichstreuen Gastwirtschaften von einer Mamage, die sich die Sozialdemokratie mit ihrer angeführten Massenversammlung holen würde. Aber es kam anders. Gegen 9 Uhr hellte sich der Himmel auf, die Wolken verzogen sich und die Sonne brach durch den Nebel. Um 2 Uhr war die Versammlung angefangen. Von 1 Uhr ab strömten von Waldenburg und allen umliegenden Ortschaften dichte Scharen nach Altwasser in das Versammlungslokal. Der Garten war schon lange vor 2 Uhr dicht gefüllt. An den Tischen saßen gedrängt die abgehärmten, gebeugten und frühzeitig gealterten Gestalten der Bergarbeiter. Auch Frauen waren in Masse erschienen. Bald waren auch die Gänge und der Zugang zum Garten sowie die Straße und der Baum dicht mit Menschen besetzt. Als kurz nach 2 Uhr der Bezirksleiter des Bergarbeiterverbandes, Genosse Tholl, die Versammlung eröffnete, konnte er weit über 5000 Besucher müßern. Genosse Döster sprach in 1 1/2 stündigen Ausführungen über das wichtige Thema: „Wer und was hat die Abwanderung aus Niederschlesien verschuldet?“ Er schilderte eingangs seiner Rede die volkswirtschaftliche Lage des Waldenburger Kreises. In den letzten Wochen höre man, wo man nur ginge und stünde, von nichts weiter als von der Abwanderung reden. Eine Abwanderung der Bergarbeiter nach dem Westen hätte es schon früher gegeben. Aber noch nie sei die Abwanderung in einem so großen Umfange geschehen wie gegenwärtig. Das hätte seine gewiss Ursachen. Wenn es den niederschlesischen Bergarbeitern so gut ginge, wie die bezahlten Agenten des Grubenskapitals behaupteten, wenn Niederschlesien, nach dem „Feierabend“ und dem Arbeiterwohlverein zu urteilen, ein Arbeiterparadies sei, würde es keinem Bergarbeiter einfallen, den Staub der heimatischen Erde von den Füßen zu schütteln und sich anderswo eine Existenz zu gründen. Abwanderung bedeutete für die Betroffenen eine Summe von Tränen und Seufzern. Es sei nicht die Lust an purem Wechseln der Wohnstätte, nicht innerliche Leere und Langeweile, wie sie bei den oberen Zehntausend vorhanden ist und sie in die Badoerte oder die Sommerfrischen des Hochgebirges treibt, sondern graufame Not veranlasse die Bergarbeiter, eine neue Heimat zu suchen. Die im Waldenburger Kohlenrevier gezahlten Löhne ständen am niedrigsten in ganz Deutschland. Sie seien seit 1907 zurückgegangen. Gleichzeitig habe die Teuerung in unerhörtem Maße um sich gegriffen, die Bergarbeiter könnten von Jahr zu Jahr weniger ausgeben für des Leibes Nahrung und Notdurft und in ihren Hütten wohne das Elend. Zu der schlechten Bezahlung geselle sich noch eine überaus schlechte Behandlung. Dem Grubenskapital genüge es nicht, die Arbeitskraft der Arbeiter zu kaufen und miserabel zu bezahlen, es versuche auch noch die Gesinnung des Arbeiters zu unterdrücken, es wolle keine freien selbständigen Arbeiter, sondern nur willenlose und willfähige Kreaturen. Man habe den Zwang und die schlechte Entlohnung auf die Spitze getrieben. Die Bergarbeiter wollten mehr vom Leben haben, als ihnen in Niederschlesien geboten würde. Sie wollten mehr Licht, mehr Luft, mehr Freiheit und mehr Brot. Daher das Abwandern der Besten in günstigere Reviere. Im Ruhrrevier, wohin die Bergleute ihre Schritte lenken, ständen die Löhne um 1 bis 2 Mark pro Schicht höher. Im Ruhrrevier brauche sich der Arbeiter auch eine berartige Behandlung nicht gefallen zu lassen, wie sie ihm hier zuteil würde. Zwar würden auch dort die Arbeiter ausgebeutet, maßlos ausgebeutet sogar, aber doch habe die Ausbeutung keine so scharfen Formen angenommen wie in Niederschlesien.

Man sage immer, die Grubenskapitalisten könnten eine Lohnerhöhung nicht tragen. Das sei unwahr. Die amtliche Statistik ergebe, daß die geförderte Kohlenmenge ganz bedeutend gestiegen sei. Auch die Preise pro Tonne Kohle hätten sich von Jahr zu Jahr erhöht. Ebenso sei die Beschäftigungsziffer gestiegen. Das alles sage uns klar und deutlich, daß die Grubenskapitalisten keine mageren, sondern sehr fette Jahre hinter sich hätten. Nur 89 Pfennige Klein-gewinn könnten die Gruben pro Tonne geförderter Kohle verdienen. Die Armen! Da die Jahresfördermenge aber weit über fünf Millionen Tonnen betrage, so erzielten die sechs Träger der Grubenunternehmungen nur lumpige 4 1/2 Millionen Mark Ueberschuß pro Jahr.

Nur an dem guten Willen der Grubenskapitalisten läge es, die Löhne zu erhöhen. Aber dieser Wille sei nicht vorhanden. Die Veröffentlichung der Haushaltungspläne verschiedener Bergarbeiterfamilien, die uns einen so tiefen Einblick in die Lebensverhältnisse der Bergarbeiter gegeben hätten, die uns Kunde gebracht hätten von der überaus jämmerlichen Ernährungsweise der Bergarbeiter, sei von den reichstreuen Sekretären als unwahre Machie hingestellt worden. Der „Feierabend“ habe geschrieben, wenn es den Arbeitern schlecht ginge, so sei nicht die schlechte Entlohnung schuld, sondern die Schlämpigkeit und lüderliche Wirtschaftsführung der Hausfrauen. Die Frauen könnten nicht klopfen, waschen und sticken; sie hätten auch kein Geschick, mit wenigen Mitteln den Haushalt gut zu führen und zu Nebenverdiensten setzen sie zu faul. Eine schlimmere Verhöhnung sei der niederschlesischen Arbeiterschaft noch nie zuteil geworden. Das Maß der Erbitterung sei überwallt.

Während man früher von der Verbandsleitung und der Partei aus die Abwanderung zu verhindern gesucht hätte, könne man mit gutem Gewissen nach den letzten Vorgängen und Geschehnissen nichts mehr dagegen tun. Keinem Arbeiter sei es zu verdenken, wenn er sich eine neue und bessere Existenz gründe. Leider hatten bisher die Grubenskapitalisten von der Abwanderung keinen Schaden gehabt. Sie hätten die Lücken sofort wieder gefüllt mit Arbeitern aus den schwarzen Kreisen Schlesiens. Man mache den Leuten in diesen Kreisen allerhand rosige Versprechungen, kämen sie aber hierher, so fänden sie nur Elend und bittere Not vor. An ihre Bedürfnislosigkeit seien aber die fremden Arbeiter auch mit dem Neigen zufrieden, das ihnen geboten wurde. Eine Zuwanderung bedürfnisloser Arbeiter bedeute daher unter diesen Umständen ein weiteres Sinken der Löhne. Deshalb müsse nach Schritten gesucht werden, um die Zuwanderung zu verhindern. Gelänge dies, dann trete naturgemäß ein Mangel an Arbeit-kraft ein, die Grubenskapitalisten würden gewungen, Umkehr zu halten von der bisherigen Politik, die Löhne zu erhöhen und die Behandlung besser werden zu lassen. Außerdem müsse mit aller Macht gesorgt werden für die Ausbreitung der gewerkschaftlichen und politischen Organisation sowie der Arbeiterpresse.

Je mehr von den Grubenskapitalisten gegen die moderne Arbeiterbewegung gewühlt und geheßt würde, desto mehr Kräfte müßten angepannt und mobil gemacht werden, um die Organisationen auszubauen, ihnen Scharen neuer Mitglieder zuzuführen. Verhinderung der Zuwanderung fremder bedürfnisloser Arbeitskräfte, Ausbau und Stärkung der Organisation: — das seien die Mittel, die die Lage der niederschlesischen Arbeiterschaft heben und fördern könnten. Mit dem bekannten Söhnewort: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß, schloß der Redner unter stürmischer Zustimmung seine trefflichen Ausführungen.

Ein kurzer Regenschauer, der inzwischen eingesetzt hatte, hörte weder den Redner noch die Zuhörer, die während des ganzen Vortrages wie eine Mauer auf ihren Klagen harteten.

In der Diskussion ergriff Genosse Tauber aus Trautena als Vertreter der Arbeiterschaft Nordböhmens das Wort und versprach, in seiner Heimat mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß von dortaus keine Arbeiter mehr als Lohndrücker nach Niederschlesien kämen. Die Ausführungen des Referenten hätten ihm gezeigt, daß in Niederschlesien für die Arbeiter nichts zu holen sei, daß ihnen hier mehr Not und Elend beschieden sei, als in den schlechtesten Gegenden ihrer Heimat. Es sprachen weiter nach Vertreter der Wahlkreise Glatz-Sabelschwerdt, Frankenstein, Münsterberg und Landeshut-Zauer-Bolkens-hain. Auch sie versprachen dafür zu sorgen, daß die Zuwanderung aus ihren Kreisen ein Ende nehme. Genosse Tholl machte sodann noch einige treffliche Schlussausführungen und forderte seinerseits die Anwesenden auf zu steter unermüdbarer Arbeit für die Organisation. Der starke Besuch der Versammlung, die einstimmige Annahme einer entsprechenden Resolution sowie das begeisterte Hoch, das auf die moderne Arbeiterbewegung ausgebracht wurde, bezeugten, daß die Arbeiterschaft Niederschlesiens trotz des Elends, trotz des kapitalistischen Terrors und trotz der reichstreuen Tücke noch lange nicht daran denkt, müßlos zu werden. Der schöne Verlauf der Versammlung zeigte, daß die niederschlesische Arbeiterschaft weiter kämpfen wird bis zum endgültigen Siege.

Politische Uebersicht.

Ein „sehr erfreuliches“ Ergebnis.

„Frechheit, du siegst“, denken die agrarischen Häupter in der Reichshauptstadt. Und so beauftragte sie einen ihrer Leute mit der Abfassung eines Artikels, in dem der gegenwärtige Zustand auf dem deutschen Lebensmittelmarkte als „ein sehr erfreuliches Ergebnis unserer Wirtschaftspolitik“ hingestellt wird.

Dieser Artikel ist am Dienstag Abend in der „Nordb. Allg. Ztg.“ erschienen, er schließt nach einem lauten Lobe der heimischen landwirtschaftlichen Leistungen mit der folgenden Betrachtung:

Wenn trotzdem die Preise für das Schlachtvieh dauernd steigen, so ist dies darauf zurückzuführen, daß die ungenügend günstige und noch immer weiter sich ausweitende allgemeine wirtschaftliche Konjunktur die Kaufkraft der Bevölkerung und damit die Nachfrage nach Fleisch höher als früher gehalten hat. Die Konsumenten haben trotz hoher Fleischpreise den Konsum nicht eingeschränkt, sondern, wie die angeführten Zahlen beweisen, wenigstens in der Gesamtmenge noch weiter gesteigert.

Dies ist ein sehr erfreuliches Ergebnis unserer Wirtschaftspolitik und gleichzeitig auch das sicherste Mittel zur Abwehr vor normalen Preissteigen. Die günstige Konjunktur dieses Jahres, die Ausschüttung auf eine gute Fruchtperiode haben die Gewähr, daß die Landwirtschaft arbeitslos durch die hohen Weizenpreise, alle Kräfte anwenden wird, die ungenügende Ernte des Jahres 1911 auf die Viehhaltung wieder zu besetzen.

Es gibt kein zuverlässigeres Mittel Kranke zur Tobucht zu treiben, als wenn man ihnen, die sich an allen Gliedern mahl und elend fühlen, immer einredet, sie erfreuten sich einer beneidenswerten Gesundheit. Nach der gleichen Methode verfährt die Regierung Bethmann-Hollweg. Während jeder einzelne in der Masse des Volkes spürt, daß sich seine Lebenshaltung infolge der steigenden Marktpreise verschlechtert, läßt die Regierung durch ihre Soldschreiber dem Volke versichern, so ausgezeichnet wie jetzt, sei es ihm überhaupt noch nicht ergangen.

Schon im Jahre 1911 soll der verfügbare Fleischvorrat pro Kopf der Bevölkerung 53,7 Kilogramm betragen haben, und im Laufe dieses Jahres soll er noch gestiegen sein. So sagt die amtliche Statistik. Darnach würde eine fünfköpfige Familie durchschnittlich etwa täglich anderthalb Pfund Fleisch zu verzehren haben — wenn die Statistik nämlich stimmt. Jede Arbeiterfrau wird sich nun selber sagen können, ob sie in der Lage ist, täglich für ihren Haushalt anderthalb Pfund Fleisch zu kaufen!

Nach den Nachweisen der statistischen Korrespondenz, die die „Nordb. Allg. Ztg.“ selbst wiedergibt, betrug der Gesamtdurchschnittspreis für 50 große Städte in Preußen für das Kilogramm:

	Rindfleisch	Kalbsteisch	Hammelfleisch	Schweinefleisch
Januar	164,8	186,0	170,5	145,8
Februar	169,4	196,0	173,5	146,9
März	170,8	187,9	175,4	149,0
April	175,1	193,0	182,8	159,7
Mai	176,8	196,9	185,1	159,9
Juni	179,3	197,8	191,2	162,8
Juli	183,9	196,4	190,0	164,8

Danach muß die Arbeiterfrau, die täglich anderthalb Pfund Fleisch kauft, wenn sie sich mit Schweinefleisch begnügt, täglich mehr als 1,20 Mk. ausgeben, will sie aber Kalbfleisch haben, so muß sie etwa 1,50 Mk. auslegen, und das kann sie natürlich — die Statistik „beweist“ es ja! Und so lebt das Volk herrlich und in Freuden.

Die Statistik beweist noch mehr! Es sind nämlich im Deutschen Reich geschlachtet worden (ohne die der Fleischbeschau nicht unterliegenden Hauschlachtungen):

	1. Halbjahr 1912	gegen 1. Halbjahr 1911
Pferde	82 235 Stück	+ 14 232 Stück
Ochsen	261 697	- 44 786
Stullen	212 824	- 3 480
Rühe	890 857	+ 23 841
Füchsrinder	436 288	+ 25 395
Kälber	2 453 719	+ 82 687
Schweine	9 276 721	+ 618 593
Schafe	912 403	- 23 895
Ziegen	316 478	+ 2 498

Stolz verzeichnet die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ diese Zahlen. Was geht aber aus ihnen hervor? Daß die Erzeugung der hochwertigen Fleischsorten sich im Rückgang befindet, die der minderwertigen aber im Steigen. Am größten ist die prozentuale Steigerung beim Pferdefleisch. Ein erfreuliches Ergebnis unserer Wirtschaftspolitik! Und hat die größere Zahl der Schweinefleischschlachtungen etwa den Preis des Schweinefleisches gemindert? Im Gegenteil, der Preis ist rapide heraufgegangen, wie die Zahlen der „Nordb. Allg. Ztg.“ selbst beweisen.

Das ist ein Punkt, vor dem selbst ein preußischer Offiziosus die Augen nicht verschließen kann. Und es ist interessant zu sehen, wie er sich mit ihm auseinandersetzt.

Das Fleischergebet ist in Deutschland — gewiß erfreulicherweise — ein noch nicht von Großbetrieben aufgelegenes Handwerk geblieben, aber die aus sanitären Gründen geforderte Einrichtung der öffentlichen Schlachthäuser bis hinab in die Kleinstadt hat vielfach die Möglichkeit für das Entstehen einer wachsenden Zahl von Zweigbetrieben geschaffen, deren Unternehmer immer mehr zu reinen Fleischveräußern werden und daher ihre Existenz nur bei einer verhältnismäßig großen Spannung zwi-

den den Groß- und Kleinhändlerpressen für Fleisch behaupten können. Die Berliner Fleischindustrie hat vor einigen Jahren in den Volkswirtschaftlichen Anzeigern die Anwesenheit der Fleischpreise in den Volkswirtschaftlichen Anzeigern... (text continues with details of meat prices and market conditions)

Die „Nordb. Ag. Bl.“ folgt also ganz der Meinung der agrarischen Presse, indem sie die Ursache an den hohen Schreinefleischpreisen den Fleischern zuschreibt. Wenn man aber glaubt, daß nun das Mittel angegeben werden würde, der Teuerung zu begegnen, die starke Spannung zwischen Vieh- und Fleischpreisen zu vermindern, so irrt man sich.

Wozu auch? Es ist doch „nachgewiesen“, daß es der Bevölkerung ausgezeichnet geht, von Tag zu Tag besser, und daß die „nicht allzu lang hinauszugeschobene Rückkehr zu niedrigeren Preisen“, die Robbelski schon im Jahre 1904 versprochen, nunmehr in sicherer Erwartung steht.

Es ist, als ob man ausprobieren wollte, was sich das geduldige Volk alles gefallen läßt. Hat man denn in den Schreibstuden des Herrn v. Bethmann-Hollweg keine Ahnung davon, wie aufreizend ein solches Wegdiskutieren eines von Millionen gefühlten Notstandes auf die Massen wirken muß?

Die Fleischnot im Lichte der amtlichen Statistik. Es ist schon oft genug auf die Mangelhaftigkeit der amtlichen Statistik über Lebensmittelpreise hingewiesen worden.

Es ist schon oft genug auf die Mangelhaftigkeit der amtlichen Statistik über Lebensmittelpreise hingewiesen worden. Selbst die meisten Leiter der statistischen Erhebungen der Zentralbehörden liefern, sind sich dessen bewußt, daß mit der amtlichen Statistik eigentlich nichts anzufangen ist. Die Feststellungen werden nach keiner einheitlichen Methode vorgenommen.

1. Hälfte August	Rindfleisch	Rohfleisch	Hammel-	Schweine-
1909	153,9	173,6	169,6	162,1
1910	163,1	183,9	174,3	162,1
1911	169,5	185,3	183,5	146,5
1912	189,5	193,7	195,9	174,0

Die Bagabunden.

Roman von Karl von Soller.

Anton wollte sich gerade zur Ruhe begeben, als er die Einladung des Herrn Charles erhielt, bei ihm ein Glas Wein zu trinken. Um nicht unfreundlich zu erscheinen, nahm er es an unter dem Vorbedacht, daß er sich zeitig entfernen dürfe.

Anton noch jenseits des geringen Wohlstandes, der Zimmerbede abrennen — eine Mühe würde Mühe gehabt haben, sich nur einigermaßen in demselben umherzubewegen — und sagte lebhaft zu sich selbst: mein Antich muß ein Loch in das Verdeck meines Wagens schneiden; unfehlbar muß er das, wenn Schrampl darin sitzen soll, oder Schrampl muß etwas von der Einbildungskraft eines Taschennegers in seinen Hüften haben.

Anton noch jenseits des geringen Wohlstandes, der Zimmerbede abrennen — eine Mühe würde Mühe gehabt haben, sich nur einigermaßen in demselben umherzubewegen — und sagte lebhaft zu sich selbst: mein Antich muß ein Loch in das Verdeck meines Wagens schneiden; unfehlbar muß er das, wenn Schrampl darin sitzen soll, oder Schrampl muß etwas von der Einbildungskraft eines Taschennegers in seinen Hüften haben.

Gegen die zweite Hälfte des Monats Juli 1912 wäre nach den amtlichen Berechnungen gestiegen Rindfleisch um 3,9, Kalbfleisch um 2,3, Hammelfleisch um 4,5 und Schweinefleisch um 7,9 Pfennige pro Kilo. Das sind gewiß ansehnliche Steigerungen in einer so kurzen Zeitspanne.

Berzweiflung im Reichsverband.

Noch ist das stöbliche Lachen über die gefällige Edbil, die mit dem Reichsverbandsagenten auf Kosten der Herren Kommerzrentiere durchs Land zog, nicht ganz verstummt, und schon wieder ist uns ein Blick hinter die Kulissen des Reichsverbandsbühlers vergönnt.

Reichsverband gegen die Sozialdemokratie. Vortr. Ditt. S. Gelehr. II.

Berlin SW. 11, den 20. Juni 1912. Postfachstraße 30.

An die Herren Vorstandsmitglieder des Reichsverbandes.

Der Vorsitzende unserer Ortsgruppe Gustav Walde beklagt sich in einem Schreiben an uns über die Laune des Tages, indem er schreibt: „In meinem Bedauern muß ich Ihnen leider mitteilen, daß die heutige Ortsgruppe die von Ihnen beabsichtigte Verammlung nicht stattfinden wird.“

Es ist vor Erregung und Enttäuschung kaum zu sagen, wie demütig und verwundet und gequält mein Königstreues, wie die gewaltige rote Flut alles unterwühlte und verwühlte, wie sie gierig auch das Beste umstieß! Und in diesem todesähnlichen Meer allein stehen, helfen wollen und nicht können! Überall Spott, Hohn und Schimpf, keiner heilen Glieder nicht sicher vor dem Genossen.

Es ist vor Erregung und Enttäuschung kaum zu sagen, wie demütig und verwundet und gequält mein Königstreues, wie die gewaltige rote Flut alles unterwühlte und verwühlte, wie sie gierig auch das Beste umstieß! Und in diesem todesähnlichen Meer allein stehen, helfen wollen und nicht können! Überall Spott, Hohn und Schimpf, keiner heilen Glieder nicht sicher vor dem Genossen.

dem Straßenpflaster oder auf dem Feld der Ehre stehen! Falle ich nur für meinen König und im festen Glauben an Zukunft Preußens, Deutschlands!

Mit treudeutschem Gruß Hochachtungsvoll Richter, Lehrer, Die Hauptstelle: Dr. Bovenstein.

Wundert man sich schon, daß so etwas in Deutschland noch frei herumlaufen darf, so ist man geradezu verwirrt, daß der Reichsverband solche Quantitäten, offenbar als wertvolles Material, an seine Herren Vorstandsmitglieder her ausgibt. Daß sie nicht alle etwa Angst vor dem Aufhänger kriegen!

Gegen die Fleischteuerung. Der Magistrat von Frankfurt a. M. hat an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, in der er unter Hinweis auf die enorme Teuerung um Deckung der Grenzen unter sanitärer Kontrolle, Einfuhr von frischem Fleisch und Verabreichung der Bölle bittet.

Neue Kolonialbahn. Dem Reichstage ist der Entwurf über den Bau des ersten Teiles der Mittelbahn in Kamerun vorgelegt; es handelt sich um die Strecke Duala-Biboki. Die Strecke wird 150 Kilometer lang, soll zwei Bahnhöfe, acht Haltestellen und acht Haltepunkte bekommen und bis 1. Oktober 1913 betriebsfertig sein.

Sonntagsnachmittag-Unterricht als Kampfmittel gegen die Arbeiterjugend. In Sorau ist vor einiger Zeit den Fortbildungsschülern aufgegeben worden, entweder in der Fortbildungsschule des Sonntags nachmittags von 3 bis 4 Uhr dem Turnunterricht beizuwohnen, oder aber den anderen patriotischen Vereinen, der Jugendwehr usw. anzugehören.

Wiesentag. Der Reichsverbandsgeneral von Liebert ist, das muß der Welt klar sein, erkrankt. Er birgert i. den Reichsverband gegen die Sozialdemokratie, der das Wachstum der Partei nicht ernstlich hindern konnte; er bestatigt sich 2. als Aktionär und Aufsichtsrat bei einer solanalen Erwerbsgesellschaft, deren Aktionäre die Tantiemen wieder zurückbekommen, die der Aufsichtsrat sich zu Unrecht bewilligt hatte; er gehört 3. zur Rettung der zu einer unbedeutenden Gruppe zusammengeschmolzenen Reichspartei; er ist 4. einer der Führer des Mitteldeutschen Verbandes; er ist 5. sogar auch noch außerordentlich tätig im Evangelischen Bund, auf dessen demnächstiger Tagung er einen Vortrag über: „Deutschum oder Weltbürgertum“ halten wird.

Dansa-Wache. Der Danfabund wird seine Generalversammlung in der Zeit vom 11. bis 17. November in Berlin abhalten. Für den 17. November ist eine Art Demonstrationsversammlung, unter der Bezeichnung: „Panjatag“, die im Admiraalgartenpalast stattfinden soll, geplant.

Wilhelm II. hat den Schnupfen und Mandelentzündung. Die Schweizer Regierung wurde davon verständigt, daß die Reise des deutschen Kaisers nach der Schweiz vorläufig als ausgegeben zu betrachten ist, da die Leibärzte unbedingt auf vollständige Ruhe längere Zeit hindurch bestehen und energischen Widerspruch dagegen erheben, daß der Kaiser bei dieser Witterung die Reise nach der Schweiz unternimmt.

Ausland.

Vom Balkan.

Wie die „Neue Fr. Presse“ berichtet, haben an der türkisch-montenegrinischen Grenze die Kampfe aufgehört. Die türkische Regierung hat die kleinasiatischen Truppen, die sie an der montenegrinischen Grenze zusammenzog, zurückbeordert und in ihre ständigen Garnisonen kommandiert.

Im Gegensatz dazu sagt eine andere Meldung, daß sich 40 türkische Bataillone auf dem Anmarsch gegen die montenegrinische und serbische Grenze befinden.

artig verbundenen Bagabundentum angehört, erklärt hatte, wendeten sich beide, nur noch Französisch redend, zu ihm und ließen den scharfen Kritikus mit dem Manne vom jetzigen Tagebrot reden und deutsch trinken, ohne sich weiter viel um ihre Gespräche zu bekümmern.

Anton vernahm im Laufe der Gespräche verwunderliche Sachen, wie er solche weder bei der Simonelli hören konnte, noch bei Guillaumes gehört, wo er ja auch fast mit der Amelot allein in näherem Verkehr gestanden. Er wurde wider seinen Willen eingeweiht in Privatverhältnisse unglücklicher Familien, Truppen, Gesellschaften, Bänden, Unternehmungen, die, auf Menschen spezialisiert, seit Menschengedenken vom Vater zu Sohn, von Mutter zu Tochter forterbend, die Welt durchstreifen, und überall, wo sie sich begegnen, neben dem giftigsten Protz, Ausschweifung und sogar Grundlosigkeit für einander haben und leben.

Anton vernahm im Laufe der Gespräche verwunderliche Sachen, wie er solche weder bei der Simonelli hören konnte, noch bei Guillaumes gehört, wo er ja auch fast mit der Amelot allein in näherem Verkehr gestanden. Er wurde wider seinen Willen eingeweiht in Privatverhältnisse unglücklicher Familien, Truppen, Gesellschaften, Bänden, Unternehmungen, die, auf Menschen spezialisiert, seit Menschengedenken vom Vater zu Sohn, von Mutter zu Tochter forterbend, die Welt durchstreifen, und überall, wo sie sich begegnen, neben dem giftigsten Protz, Ausschweifung und sogar Grundlosigkeit für einander haben und leben.

bereits wieder auf dem Prügelfuß stehe, der vor der Trennung schon beklebt gewesen. Von „Antoine“ schienen keine Nachrichten zu kommen. Er wußte von seinem Attachment an Laura nichts und verwechelte ihn überhaupt mit einem anderen Reiter der Truppe, den er noch immer an seinen Verwundungen darniederlegen ließ, moegen Anton nichts einwenden. Dabei zeigte sich Schrampl höchst unzufrieden, daß seine Notizen über diesen Punkt dunkel wären, und entschuldigte sich mit längerem Aufenthalt in kleinen Städten.

Kun lenkte Anton, der kurzweg für einen eben aus Paris beschriebenen Reiter zu gelten suchte, das Gespräch auf Adèle fort. — Merkwürdig genug: von dieser wußte und hatte das lange Niesenlästermaul nichts zu sagen, als: „Bonne camarade; écuyers excellents; coeur d'ange!“ Als er dies ausgesprochen, leerte er ein Glas auf ihr Wohl. Anton ließ mit ihm an. Dann aber wollte er sich den erfreulichen Eindruck durch fernere Klatschereien nicht verderben lassen. Er empfahl sich Herrn Charles und zog sich auf sein Zimmer zurück, indem er dem unermüdbaren Schrampl ein „Auf Wiedersehen für morgen!“ zurief.

Die Physiognomie der Stadt schien durch wenige Stunden völlig verändert, ihr dässeres Grau war mit dem reinen Melde der Unschuld bedeckt. Der erste Schnee säufelte hernieder. Die Anton sich seinem Wagen näherte, erkannte er ihn kaum wieder. Gestern hatte sich nichts darauf befunden als sein eigenes Gesicht, und dessen war gar nicht viel, weil die meisten Effekten bereits mit Guillaumes Bagagetrain vorangegangen; heute waren Hinterteil, Verdeck, Aufschluß so vollständig so mächtig empor, daß man ein wandelndes Haus zu erblicken vermehrte.

„Nun“, murmelte Anton, „diese Pflanze, diese Last, fetter Schnee und dazu der gute Wille unseres Kutschers, — das wird eine flotte Fahrt! Aber wo bleibt mein Reisegepäck?“ „Sie sind vorangegangen“, meinte der Kutscher lächelnd, „wäre so schnell für Sie, wegen der Länge von die Person. Die Kleinen sind schon drein, alle drei. Steigen Sie nur auch ein, Herr Antich“, den Lagen triegen wir bald samt seinen hohen Spagierhölzern.“

„Nun“, murmelte Anton, „diese Pflanze, diese Last, fetter Schnee und dazu der gute Wille unseres Kutschers, — das wird eine flotte Fahrt! Aber wo bleibt mein Reisegepäck?“ „Sie sind vorangegangen“, meinte der Kutscher lächelnd, „wäre so schnell für Sie, wegen der Länge von die Person. Die Kleinen sind schon drein, alle drei. Steigen Sie nur auch ein, Herr Antich“, den Lagen triegen wir bald samt seinen hohen Spagierhölzern.“

Die „Agence Bulgare“ dementiert kategorisch die Blättermeldung, daß bei dem Ministeriale die Mobilisierung der Truppen Südbulgariens beschlossen worden sei.

Die serbische Regierung hat den Gesandten in Konstantinopel beauftragt, bei der Botschaft wegen des Serbenmassakers in Stenka energische Schritte zu unternehmen und gleichzeitig den Schutz der Serben im ganzen Sandjhal gegen jeden Grenzangriff zu verlangen. Die Regierung entsandte einen Grenzkommissar nach Sienitza zur ausführlichen Berichterstattung über das Gesehehene.

Die englische Regierung hat die Pariser und Petersburger Kabinette ersucht, sich ihr anzuschließen, um die Aufmerksamkeit der griechischen Regierung auf das Vorgehen gewisser Griechen und Kretter zu lenken, die bezwecken, eine Organisation ins Werk zu setzen, um auf der Insel Samos zu landen und zu veranlassen, daß diese Insel von Griechenland annektiert werde.

Neue Kriegstaten in Tripolis.

Die römische „Agencia Stefani“ meldet aus Juara: General Garioni begab sich nach Sidi Abd Elmad und entsandte ein Bataillon erythraischer Eskadren nach der Dase Gemil. Das Bataillon durchkreuzte die ganze Dase und rückte bis Marut und darüber hinaus vor, wodurch befestigt wurde, daß die Türken diese Orte vollständig verlassen. In gleicher Zeit vorführte eine Eskadron Kavallerie unter dem Kommando des Majors Curti einen ausgedehnten Erkundungsritt weit über die südliche Grenze der Dase hinaus. Die Eskadron stieß mit einer Abteilung arabischer Krieger zusammen, griff sie heftig an und fügte ihr beträchtliche Verluste zu.

Nach Aussagen von Rundschaffern wurde vor einem Monat eine neue Karawane nach Strafe versucht. Die neue Straße beginnt an der tunesischen Grenze bei el Dar und zieht sich an den von Gehel gebildeten Pfaden entlang über die Ebene Wadit und Udzje. Die Straße ist lang, sehr wertvoll und wasserreich. Sie führt 17 Tagereisen. Es wurden zwei Reisen unternommen, 14 Kamele überstanden die Reise nicht, die anderen kamen erschöpft an.

In der letzten Woche haben sich 629 Flüchtlinge unterworfen, davon 159 aus Sahel, 238 aus Taginfa, 70 aus Tripolis und 162 aus anderen Ortschaften.

Unruhen in der Mongolei.

Außerhalb der Stadt Kasghar fand ein Zusammenstoß zwischen Zehntausenden russischer Detachements und chinesischen Soldaten statt. Auf beiden Seiten gab es Verwundete. Der russische Konsul und der Befehlshaber der chinesischen Truppen leiteten eine Untersuchung ein. In Kulditsch, im Bezirk Kumul, ist unter den Mongolen ein Aufruhr ausgebrochen.

Mongolen stürmten ferner die Festung Kobdo und sicherten die Hälfte der Stadt ein. Die Festung zog die weiße Flagge. Die chinesischen Behörden entschuldigten sich wegen der Verletzung des russischen Konsulats und baten den Konsul, ihre Zurückbeförderung nach China zu veranlassen.

Amerika.

Eine Kennzeichnung der demokratischen Partei.

In einer glänzenden Rede hat Genosse Berger im Repräsentantenhaus die großen Parteien und die Stellung der Sozialdemokratie gekennzeichnet. Von besonderem Interesse ist dabei seine Charakterisierung der Demokraten, die mitunter im Vergleich mit der republikanischen Partei den unverdienten Ruf einer Volkspartei genießen, namentlich auch die Verleumdung der Plünderer, die man sich vielfach auch bei uns über eine Sozialreformpolitik dieser Partei macht. Die Kapitalistenklasse, führte er aus, ist ebenso bereit, sich mit den Demokraten abzufinden, als mit den Republikanern. Während die letzteren konservativ sind, ist die demokratische Partei sogar völlig reaktionär. Die Republikaner sind die bevorzugte Partei des Großkapitals. Sie vertritt die Geschäftsinteressen während des Bürgerkrieges. Durch ihren Hochschätzung und ihre Vorgesetze gab sie den Profiteuren der Fabrikanten und Bankiers einen gewaltigen Anstoß. Für eine Menschenalter galten sie als die konservative Partei der Geschäftsleute. Die Demokraten vertrat in ihrer großen Mehrheit die Interessen der Sklavenscheiter vor dem Bürgerkrieg (1861-64). Nach dem Kriege blieben sie die herrschende Partei des Südens, wo der frühere Sklavenerwerb allmählich ein Industrie- oder Bankantital wird. Da die Partei im Norden keine wirtschaftlichen Interessen zu vertreten hat, fiel sie bald in die Hände korrupter „Machinen“, wenigstens in den Großstädten. Natürlich wurde sie auch die bevorzugte Organisation der Alkoholinteressen in den Nordstaaten. Da sie in den meisten Dingen hinter der Zeit zurück ist, ist sie besonders unwillig und brutal in der Arbeiterfrage, wie die Gesetze vieler Südstaaten beweisen.

Über die Arbeiter haben Stimmrecht. Darum haben die Demokraten in den letzten Jahren ihre warme Liebe für den Arbeitmann erwidert. Darum haben wir ein paar Arbeitergesetze in diesem Hause angenommen. Natürlich haben sie weder den Senat noch die Prüfung des Höchstgerichtes passiert — aber als Nützlichkeitsmaterial vor einer Präsidentenwahl tun sie ihre Schuldigkeit. Natürlich wird auch keines davon dem Unterhalt des Arbeiters nur ein Butterbrot zufügen. Keines sorgt für die Invaliden der Industrie. Jedes zivilisierte Land hat in dieser Hinsicht viel getan. Wir nicht. Man kann nicht erwarten, daß ein Haus, das von der Demokratie des Südens und Tammany (der korrupten Parteimaschine von New York) beherrscht wird, irgend etwas von wahrhaft sozialem Charakter tun werde. So lange man mit sogenannten Arbeiterführern billige Wahlgeschäfte machen kann, indem man absolut nichts gibt und für nächstes Jahr doppelt so viel verspricht, hält sich die Partei für sicher. Die einzige Schwierigkeit ist jetzt, die Arbeiter glauben zu machen, daß die Demokraten im Wesen von den Republikanern verschieden seien. Aber die beiden alten Parteien sind so gleich, daß sich da schwer eine Wahlparole finden läßt. Gott sei Dank ist da noch die alte Zollfrage. Und Woodrow Wilson (der demokratische Kandidat) erklärte daher den Zolltarif als den Gegenstand des Wahlkampfes.

Wenn das irgend etwas bedeutet, heißt es, daß die Demokraten nicht daran denken, irgend welche Industriellen zu beeinträchtigen. Denn der Süden hängt an, industriell zu erwachen. Er hat zahllose werdende Industrien, die schutzbedürftig sind. Die demokratische Partei muß dieser Kinder warten. Während heute Carnegie und andere Trustmagnaten des Nordens bereit sind, den Schutzoll aufzugeben, weil ihre Kinder in Pittsburg und Chicago groß geworden sind, und sie wohl imstande sind, ihre Interessen auch in England und Deutschland wahrzunehmen, beginnen die südblichen Fabrikanten Schutzoll, zunächst natürlich auf Baumwollwaren, zu fordern. Ganz natürlich — der Süden ist gerade 50 Jahre hinter dem übrigen Lande zurück. So konnte bei dem Versuch, den Tarif zur Wahlfrage zu machen, nichts herauskommen als nichtsbrauchende Wendungen. Vertauschte man die Namen in den Wahlprogrammen beider Parteien, niemand würde es merken. Nichts ist geblieben von dem antikapitalistischen Schlachtruf des Bryan von 1896. Der Bryan von heute ist selbst Kapitalist.

Noch bemerkenswerter für ein „fortschrittliches Programm“: Wir finden kein Wort von direkter Volksgesetzgebung, Initiative, Referendum und Imperativmandat wurden als „Einzelstaatsfragen“ beiseite geschoben. Sogar das Recht der Richter-Überprüfung ist verweigert, für das die Demokraten wie Selben streiten, als es galt, bei Aufnahme der Staaten Arizona und Neumexiko Last ins Unrecht zu legen. — Berger zeigt dann, wie alle drei bürgerlichen Kandidaten die Unterstützung von „Partei-Bossen“, den Chefs der Wahlkorruption, haben: wohl am meisten aber Wilson. Seine Wahl wird nicht nur die Macht

der Bosse und ihrer „Machinen“ erhalten, sondern eine neue Welle der „Prospérité“, wie wir sie unter Cleveland hatten, für die Großkapitalisten herbeiführen.“

Japan.

Die Ausbreitung der Industrie. Nach einem Bericht des japanischen Fabrikantenverbandes der Baumwollindustrie gehören dieser Vereinigung 32 Spinnereien mit 1.467.026 Spindeln, 17.967 Arbeitern und 79.124 Arbeiterinnen an. Im letzten Jahre waren die Betriebe an 26 Tagen in jedem Monat und während 28 Stunden täglich im Gange. Die Durchschnittsproduktion betrug täglich 13 1/2 Unze für Kina und 8 1/2 Unze für Wulle-Spindeln. Insgesamt wurden 49 Millionen englische Pfund Baumwolle monatlich verarbeitet. Die Bezahlung betrug durchschnittlich 95 Pf. für Arbeiter und 60 Pf. für Arbeiterinnen pro Tag; das soll gegen das Vorjahr eine Erhöhung von 5 Prozent bedeuten. Kein Wunder daher, daß amerikanische und englische Fabrikanten darauf gehen, ihr Kapital im fernem Osten anzulegen und auf diese Weise die Konkurrenz der Weiben gegen die Arbeiter ihres eigenen „Waterlandes“ auszuspielen.

Parteiangelegenheiten.

Aus den Organisationen. Die Parteigenossen von Köln-Land besaßen sich in zwei Generalversammlungen mit der Tagesordnung des Parteitag. Es wurde eine große Reihe Anträge an den Parteitag angenommen; unter anderem wird verlangt die Erneuerung des Braunkohl-Vorstands, eine Veränderung des Titelblatts der „Neuen Zeit“, die Auffstellung eines Wählerverzeichnis, um eine planmäßige Einführung in die Wissenschaft des Sozialismus zu ermöglichen, die Beschaffung von Material für die Agitation unter den Privatangestellten usw. Ein Antrag forderte: „Eine Studienkommission für die Agrarfrage einzusetzen.“ Die Kommission, zu der nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Praktiker der landwirtschaftlichen Betriebsweise zuzuziehen sind, soll unter Verwendung einwandfreier statistischer Materials namentlich die landwirtschaftlichen Entwicklungsstadien und die soziale Lage der Kleinbauern objektiv erforschen und dadurch die Unterlagen für ein sozialdemokratisches Agrarprogramm schaffen.

Ein anderer Antrag verurteilt „die Abhaltung von Sonderkonferenzen jeglicher Art“. Es wird vom Parteitag erwartet, daß er Mittel und Wege findet, daß solche Veranstaltungen in Zukunft nicht wieder vorkommen werden.

Die Bremer Parteigenossen haben sich in vier Versammlungen mit der Tagesordnung des Chemnitzer Parteitags beschäftigt. Die letzte Versammlung am Dienstag stimmte folgenden Anträgen zu:

1. Der Parteitag erklärt, daß die Kontrolle der parteilichsten Haltung der Parteiorgane und die der Ausweitung der Angehörten nur den von den Genossen des Verwaltungsbezirks gewählten Instanzen zusteht.
2. Der Parteitag beschließt, dem 8. 6. des Organisationskomitees folgende Forderung zu geben: Das Geschäftsjahr für alle Parteiorganisationen läuft vom 1. April bis 31. März usw.

Ferner nahm die Versammlung eine Resolution an, wonach der Chemnitzer Parteitag den von dem Leipziger und Magdeburger Parteitag beschlossenen „Praktischen Vorschlägen“ zustimmt und erklärt, daß sich der Beschluß auf Ertüchtigung jeder Art bezieht, da er nicht allein der Bekämpfung des ostelbischen Unterirrens, sondern auch als praktische Protestaktion gegen das herrschende Steuerregime diene. Der Schlußpunkt dieser Resolution, der die Parteipresse verpflichten sollte, keinerlei Anzeigen oder Anpreisungen derartiger Getränke aufzunehmen, wurde abgelehnt.

Als Delegierte wurden die Genossen Wellmann, Dr. Wannebeck, Madel, Voigt und die Genossin Simon gewählt.

Die Generalversammlung des 14. württembergischen Kreisvereins (Ulm-Heidenheim-Geislingen), die am Sonntag in Ulm tagte, konnte einen überaus erfreulichen Jahresbericht entgegennehmen. Die Mitgliederzahl ist von 1160 im Vorjahre auf 1716 gestiegen; 1908 hatte der Kreis erst 676 Mitglieder. Es wurden im abgeschlossenen Geschäftsjahre in 14 Kreisvereinen 200 Mitgliederversammlungen, daneben 165 öffentliche Versammlungen abgehalten, 121.500 Flugblätter verbreitet und 1725 Broschüren abgesetzt. Die Zahl der Gemeinderatsmitglieder liegt von 14 in sieben Orten auf 23 in neun Orten. Die Zahl der Momente der Parteipresse im Wahlkreis liegt infolge der Gründung der „Donau-Wacht“, die ihr Probejahr glänzend bestanden hat, um 2223. Die tatsächliche Haltung der „Donau-Wacht“ wurde einstimmig gebilligt. Zum Parteitag wurde einstimmig ein Antrag angenommen, der die geplante Erklärung des Parteiaussschusses begrüßt und die Forderung ausspricht, daß der Parteitag die gemachten Vorschläge zum Beschluß erhebt. Mit Bezug auf die Landesversammlung unterliegt der Kreisverein dem Ulmer Antrag, der eine Erweiterung der Pressekommission der „Schwäbischen Tagwacht“ in der Weise verlangt, daß alle Wahlkreise, die den politischen Text der „Schwäbischen Tagwacht“ in ihre lokalen Blätter übernehmen, eine Vertretung bekommen.

Aus Oberschlesien.

Ein militärischer Beleidigungs-Prozess mit politischem Hintergrund.

Ein umfangreicher, vom preussischen Kriegsministerium angestrebter Beleidigungsprozess beschäftigt gegenwärtig die Strafammer des Landgerichtes Ratibor. Angeklagt ist der Amtsrichter und Leutnant der Reserve Hermann Runkel aus Röhmit, der sich nach Ansicht verschiedener Militärpersonen in herabragender Weise bei den letzten Landtagswahlen und den Wahlen zum katholischen Kirchenvorstand für die Kompromißkandidaten des Zentrums und der politischen Partei betätigt haben soll. Mittel war kurze Zeit darauf zu den Offizieren der Landwehr zweiten Aufgebots versetzt worden. Er war deshalb der Ansicht, daß diese Rückversetzung auf Machinationen seiner vorgelegten militärischen Beförderung zurückzuführen sei und griff diese in verschiedenen Eingaben an den Kaiser und den preussischen Kriegsminister an. Diese Angriffe bilden den Gegenstand der gegenwärtigen Verhandlung. Zu der Verhandlung sind 86 Zeugen und zwei ärztliche Sachverständige geladen. Zu Beginn der Verhandlung beantragte der Staatsanwalt den Ausschluß der Öffentlichkeit, was Gericht lehnte jedoch den Antrag ab, behielt sich aber den zeitweiligen Ausschluß der Öffentlichkeit vor.

Aus der Vernehmung des Angeklagten ergab sich, daß seine Stellung bei der erwähnten Landtags- und Kirchenwahl in weltlichen Kreisen herborgerufen habe, doch will der Angeklagte persönlich von abfälligen Äußerungen nichts gehört haben. Amtsrichter Runkel wurde späterhin auch in den Kirchenvorstand gewählt, dem auch ein Nationalpolo angehörte, und nahm die Wahl an, woran aber der Bezirkskommissar, Hauptmann Kamler, Anstoß nahm. Nach der Kirchenvorstandswahl wurde Mittel zum Landwehr versetzt. Anfangs Januar 1909 wollte Mittel vom Bezirkskommandeur den Grund dieser Versetzung erfahren und dabei wurde ihm bedeutet, daß dies auf Grund einer dienstlichen Meldung gegen ihn erfolgt sei. Er erbat sich nun Abschrift des Schriftsatzes, der zu seiner Versetzung geführt hatte. Er erhielt auch eine solche Abschrift, er behauptet aber, daß darin der in der Meldung enthaltene Vorwurf der Wahlbeeinträchtigung und der mangelnden Königstreue fehle. Mittel beantragte gegen sich selbst die Einleitung eines ehrengerichtlichen Verfahrens, das aber abgelehnt wurde; auch ein Gehalt Mittels an den Kaiser, sowie ein solches an den Divisions-

kommandeur hatten keinen Erfolg. Nachdem auch die Ablehnung eines ehrengerichtlichen Verfahrens gegen Hauptmann Kamler erfolgt war, beantragte Mittel ein Verfahren gegen den Bezirkskommandeur, Major v. Wedinghoff in Röhmit. Da er auch hier den von ihm gewünschten Erfolg nicht erwarten durfte, richtete er eine Eingabe an den Kriegsminister, in welcher er um Zahlung der dem Hauptmann Kamler als Gehaltszuschuß, höchstens und befristet bezahlte und behauptete, bis zum Divisionskommandeur hinauf sei gegen ihn mit Lügen gearbeitet worden.

In der Verhandlung äußerte sich Amtsrichter Mittel dahin, er müsse in dem Verfahren gegen Wedinghoff ein direktes Verdict erklaren, da es darauf abgesehen gewesen sei, daß dem Bezirkskommandeur nichts geschähe. — Nach Vernehmung einiger Zeugen wurde Anwaltskanzler Dr. Schön aus Röhmit vernommen, der Mittel die Annahme der Wahl in den Kirchenvorstand empfohlen hatte. Er hatte den Eindruck, als ob bei dem ehrengerichtlichen Verfahren gegen Mittel bei den Richtern eine Vorurteilnahme im Hinblick auf den letzteren bestanden habe. Hierauf wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen, da Dr. Schön über den Geisteszustand des Hauptmanns Kamler vernommen werden soll.

Auch im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde das persönliche Verhalten des Hauptmanns Kamler scharf unter die Lupe genommen. — Hauptmann Kamler selbst erklärte als Zeuge, daß er sich keineswegs geistig krank fühle, mußte jedoch zugeben, daß er infolge einer schweren Kopfverletzung durch ein Pferd eine leicht erregbare Natur habe. Die Sache sehr lang und uninteressant hinziehenden Verhandlungen werden noch mehrere Tage in Anspruch nehmen. Von dem Ergebnis werden wir Mitteilung machen.

Rattowitz, 28. August. Verhaftung gefährlicher Gesellschafter. Durch die Aufmerksamkeit von zwei Polizeibeamten aus Domb gelang es Dienstag nachmittags, zwei gemeine Einbrecher festzunehmen. Eine Arbeiterfrau aus Domb hatte in Rattowitz zu tun und sah auf dem Friedhofspforte drei ihr bekannte Männer aus Domb, die erst vor kurzem aus dem Zuchthaus entlassen waren, wo sie wegen verschiedener Einbrüche eingesperrt waren. Sie teilte dies zwei Polizeibeamten aus Domb mit, die sich zufällig in Rattowitz aufhielten. Auf der Waterloostraße wurden zwei von ihnen festgenommen. Die Verhafteten sind die Arbeiter Eduard Wandias und Alexander Wardenga; der dritte Komplize, der Arbeiter Eduard Niemczyk entkam. Wardenga und Niemczyk haben in Krieg eine sechsjährige Zuchthausstrafe wegen Geldschrankeinbruches verbüßt, den sie in Rattowitz ausgeübt hatten; hier lernten sie auch Wandias kennen, dessen Gestalt auch Geldschrankeinbrüche sind. Alle drei Personen sind im Industriebezirk als professionelle Einbrecher bekannt. Auf der Polizei in Domb wurden bei der Verhaftung mehrere Stemmellen, Brecheisen, Zangen, Dietriche und andere Einbrecherwerkzeuge vorgefunden. — Diese Personen haben bei der Frau, die sie verraten hat, in Domb verkehrt und ihre auf verschiedene Einbrüche, die sie in letzter Zeit begangen haben, mitgeteilt. In den nächsten Tagen wollten sie einen großen Diebstahl in Rattowitz oder Umgebung ausführen.

Laurahütte, 28. August. Im Zeichen des Reichsvereinsgesetz. Am letzten Sonntag sollte auf dem Hof des Hauses der Frau Macha in Siemianowitz, Mollkestraße, eine öffentliche Versammlung unter freiem Himmel stattfinden. Die Polizei hatte die Genehmigung erteilt und man glaubte, daß alles gut ist. Doch die erste Versammlung unter freiem Himmel in Laurahütte-Siemianowitz, dem Sitz des Herrn Hüger, sollte eben anders enden. Mehr als eine Stunde vor Beginn der Versammlung erschienen acht Feuerwehrlente und zwei Brandmeister, ferner ein Polizeiwachtmeister, drei Polizisten und zwei Gendarmen. Als die Versammlung eröffnet werden sollte, verlangte der eine Brandmeister (!) im Auftrage der Gruabenverwaltung der Richterliche, daß sich alle Personen, die nicht im Hause wohnen, sofort vom Hofe zu entfernen haben, denn sonst machen sie sich des Hausfriedensbruchs schuldig. Obgleich niemand eingreifen konnte, was die Grube auf dem Grundstück der Frau Macha zu suchen hat, blieb letzten Endes nichts anderes übrig, als den Hof zu räumen, zumal auch die Polizeibeamten die Feuerwehr unterstützten. Die eingelegte Beschwerde wird hoffentlich Klarheit schaffen, daß auch für Oberschlesien das Reichsvereinsgesetz giltig ist.

Gleiwitz, 28. August. War das notwendig? In dem dem Fiskus von Ratibor gehörenden Roslover Wald wurde der Vantoffelmacher Kitzling aus Ostropa, der dort von einem fürstlichen Jagar beim Wildsuchen angetroffen und auf den Jura, stehen bleiben, das Weite suchte, mit einer Schrotladung angeschossen, die dem Fliehenden in den Kopf, Oberarm und in die rechte Hand drang.

Jabrze, 28. August. Sozialdemokratischer Verein. Am Sonntag, den 1. September, nachmittags 3 Uhr, findet im Gewerkschaftslokal, Gartenstraße 27, eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: Bericht von der Kreisleitung.

Jabrze, 28. August. Lieber tot, als Soldat! Zum mysteriösen Leichenfund auf der Bahnstrecke Jabrze-Gleiwitz wird noch gemeldet, daß die Vermutung, als handle es sich um einen Mord, unzutreffend ist. Der Tote, ein Müller Gorancz aus Jabrze, der bei der letzten Bestellung zum Militär ausgehoben worden war, hatte schon mehrfach Selbstmordgedanken geäußert, da er nicht Soldat werden wollte.

Ratibor, 28. August. Eingemeindung. Der 4500 Einwohner zählende Vorort Otko soll auf einstimmigen Beschluß der Stadtorordneten-Versammlung eingemeindet werden. Die Aktiven und Passiven sowie sämtliche Beamten werden übernommen.

Knurów, 28. August. Ein fetter Posten. Ein hiesiger wachsender Zentrumsmann, der bekannte Ziegeleibehrer Machochel, suchte im „Wanderer“ einen lichten Wächter, der auch Gartenarbeit versteht. Darauf meldete sich ein Arbeiter S. aus Gleiwitz, der das fürstliche Gehalt von 45 Mk. pro Monat nebst freier Wohnung erhalten sollte. Nach langem Hin und Her wollte Herr Machochel schon 60 Mk. pro Monat geben. Aber S. dankte, denn er hatte sich überlegt, daß er in Gleiwitz ja auch nur hungern kann und dann wenigstens nicht die Nacht noch zu arbeiten braucht.

Wistritz, 28. August. Aus dem Fenster gesprungen. Um den schweren Mißhandlungen ihres Mannes angetrunkenen Mannes zu entgehen, ist die auf der Sandstraße wohnende Frau eines Arbeiters durch das Fenster der im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße gesprungen. Sie ist mit schweren inneren Verletzungen und mehreren Knochenbrüchen liegen geblieben und mußte nach dem Krankenhaus geschafft werden. Der Mann ist verhaftet worden.

Laurahütte-Siemianowitz, 28. August. Vergemanns los. Schwer verunglückt sind auf Richterstraße die Grubenarbeiter Schwietz und Lang aus hier. Lebensgefährlich verbrannt wurde durch einen zu zeitig losgegangenen Schuß der Schlepper August Piechelt von hier.

Dombrowa, 28. August. 106-jähriger. Vor einigen Tagen starb hier der Einwohner Josef Mayer im Alter von 106 Jahren. Trozdem der Greis viel Not gelitten, erfreute er sich bis zur letzten Zeit der besten Gesundheit.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Höcher. — Redaktion und Expedition: Ratibor, Gartenstraße 7. — Verlag der „Vollwacht“, G. m. b. H. — Druck von Dr. Schanz, G. m. b. H. — Einmal in der Woche. — Preis 3 Heller.

Literatur.

Arbeitergesundheitsbibliothek: Als Heft 31 der Arbeitergesundheitsbibliothek erschien im Verlage der Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. in Berlin: **Die Berufskrankheiten der Buchdrucker.** Das vorliegende Heft eröffnet die Reihe der gewerblichen Einzelberufe, welche die Arbeitergesundheitsbibliothek in ihrer Eigenart und gesundheitslichen Bedeutung für die Arbeiter schildern will, und behandelt das Thema mit großer Sachkenntnis und Geschick. Nach einer Einleitung über die moderne Buchdruckerei wird die Berufskrankheiten der Buchdrucker, Buchbinder, Stereotypen, der in Schriftsetzereien Beschäftigten und der Hilfsarbeiter kurz aber prägnant geschildert und dann ausführlich das Kapitel der Berufskrankheiten behandelt, besonders die Tuberkulose, deren Sterbeziffer in den letzten 50 Jahren ganz bedeutend zurückgegangen ist, wie die Gegenüberstellung der Zahlen von Albrecht, Sommerfeld und des Verfassers ergibt, und die Weibergattung mit besonderer Berücksichtigung der Niere, die nach der Statistik der Leipziger Ortskrankenkasse eine ganz außerordentliche Rolle unter den Erkrankungen der Schriftsetzer und Schriftstatter spielt. Verdöf. Leiden.

Krampfaderen und Plattfüße, Hautleiden und Unfälle bilden den Schluß des Heftes, das wir — nicht nur den beteiligten Kreisen — angelegentlich zur Lektüre empfehlen. Preis 50 Pf., Vereinsausgabe 20 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolportage.

Heilwirkungen der häuslichen Markt-Vollzugskommission.
Breslau, den 27. August.

Waren, welche	gute		mittlere		geringe Sorte	
	Stück	Preis	Stück	Preis	Stück	Preis
Getreide, weiches	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, hartes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, weißes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, braunes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, schwarzes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, rotes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getreide, gelbes	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Getre						

Arbeiterbewegung.

Zu den Arbeiterentlassungen auf der Reichswerft in Kiel. Am Montag fand eine Sitzung des Arbeiterausschusses der Werft statt; in dieser Sitzung teilte der Oberwerftsdirektor Admiral Hensel mit, daß die Leitung der Werft abzugeben sei, im Schiffbau 230 Mann, im Maschinenbau 250 Mann zu entlassen, für den Torpedobau sei die Zahl noch nicht festgestellt. Im ganzen würden wohl an 1000 Mann zur Entlassung kommen. Die Entlassung sei notwendig, weil bei dem Neubau des Linienschiffes „Kaiser“ sehr viele Leute eingestellt werden seien; zeitweise seien auf der Werft über 12.000 Arbeiter beschäftigt gewesen (diese Zahl ist bisher noch nicht erreicht gewesen). Es würden die jüngeren Jahrgänge und die Unverheirateten zuerst entlassen werden. Die Oberwerftsdirektion habe sich auch mit der Direktion der Howaldtschen Werft, der Krumpalmschen Werft und der Kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven ins Gespräch genommen, damit diese die bei der Reichswerft in Kiel entlassenen Arbeiter, wenn möglich, in Arbeit nehmen. Alle drei Werften hätten zugestimmt, dies soweit wie möglich zu tun.

Als Beweis für das anarchoistische Arbeitssystem auf der Reichswerft sei erwähnt, daß tausende Arbeiter 1 1/2 Jahre lang auf der Reichswerft Überstunden gemacht haben, um das Linienschiff „Kaiser“ ein Jahr früher fertigzustellen.

Streik der Mainflöher. Die Mainflöher beschlossen am Sonntag in einer gutbesuchten Versammlung in Marktbreit a. M., die Arbeit einzustellen. Vom Streik werden insgesamt vierzig Höferei-Unternehmen mit rund 250 Arbeitern betroffen.

Lohnbewegung in der Zigarettenindustrie. Die Zigarettenfabrikanten, die die Zigaretten für die Zigarettenhersteller liefern, haben am 25. August eine eigene Zentralorganisation. Diese hat sich 1909 mit dem größeren verwandten Berufsverband der Lithographen und Stein-drucker verschmolzen. Die größte Zahl aller in Deutschland vorhandenen Zigarettenhersteller ist organisiert. Eine Lohnbewegung im Jahre 1910 führte zum Abschluß von Lohnvereinbarungen, die am 1. Oktober d. J. ablaufen.

Am 18. August fand nun in Berlin eine Gehilfenkonferenz statt, die sich mit Forderungen zu dem neuen Tarif befaßte. Auf dieser Konferenz wurde hervorgehoben, daß die durch die letzte Lohnbewegung erzielten Lohnerhöhungen bei weitem nicht gleichen Schritt hielten mit der eingetretenen Verteuerung der Lebensmittel. Es sollen deshalb neue Forderungen der Unternehmerorganisation eingereicht werden.

Der Gewerkschaftskongress von New-Südwales in Australien fand in der ersten Juliwoche im Gewerkschaftshaus in Sydney statt. Es waren 90 Delegierte anwesend. Unter anderem wurde eine energische Agitation zur Erringung des Sechshunderttausendbeschlusses, da der Achtstundentag schon ziemlich durchgeführt, die Zahl der Arbeitslosen aber noch recht groß ist. Ferner wurde die Durchführung engerer Beziehungen zwischen den Gewerkschaften aller australischen Bundesstaaten beschlossen, sowie eine Agitation gegen die Massenimmigration aus Europa, die immer noch von der Regierung durch Bezahlung eines Teiles des Fahrpreises aus Staatsmitteln gefördert wird.

Aus der Frauenbewegung.

Aus der internationalen Frauenbewegung des Proletariats.

Auf dem Parteikongress, welchen die sozialdemokratische Partei der Vereinigten Staaten im Mai dieses Jahres abgehalten hat, haben die Genossinnen einen ausführlichen Bericht erstattet. Im Anfang dieses Jahrhunderts kurz nach der Gründung der Sozialistischen Partei waren nur wenige Frauen in der Bewegung tätig. Erst 1904-1908, als in den verschiedenen Staaten immer mehr von dem Frauenwahlrecht gesprochen wurde und als die politische Tätigkeit unter den Frauen mehr und mehr zugenommen hat, wurde ein Frauenkomitee gewählt und in das Parteiprogramm aufgenommen: „Wir fordern unbeschränktes, gleiches Wahlrecht für Männer und Frauen und verpflichten unsere Mitglieder zu einer regen Propaganda für diese Forderung.“

Sofort nach dem Kongress gingen die Mitglieder des nationalen Frauenkomitees daran, einen Agitationsplan auszuarbeiten. Sie veröffentlichten eine ganze Reihe von Flugzetteln, die alle Seiten der Frauenfrage behandelt haben. 1910 wurde auf dem nächsten Kongress das nationale Frauenkomitee zu einer ständigen Einrichtung innerhalb der Parteileitung. Gleichzeitig wurde in dem nationalen Parteisekretariat in Chicago ein Frauenbureau errichtet und der ständigen Leitung einer

Aus aller Welt.

Theodor Körners Tod. Kürzlich veröffentlichte die „Frei-Ztg.“ eine Zuschrift Friedrich Kerst's-Elberfeld, die den Tod des unglücklichen Dichters in einem völlig neuen Lichte erscheinen läßt. Da auch uns der ungestüme Draufgänger und Freiheitsfreund Körner in vielen Dingen sympathisch ist, so wird es auch unsere Leser interessieren, etwas näheres darüber zu erfahren, ganz abgesehen davon, daß wir hier vielleicht ein typisches Beispiel dafür haben zu sehen wie Geschichtsklitterungen entstehen. Herr Kerst schreibt:

„Jedes Kind“ weiß, daß der junge Lütker Leutnant am 26. August 1813, also jetzt vor 99 Jahren im Gefecht bei Gadebusch den Heldentod starb. An der Spitze seiner Reiterchar sprengte er (was militärisch höchst unklug war) gegen einen Waldbrand vor, wo sich französische Infanterie festgesetzt hatte. Man lese in den ausführlichen Biographien von Bessel und Willmann und in der erst kürzlich erschienenen von Berger, dem wir das beste Schillerbuch verdanken: immer wird erzählt, wie Körner von einer Kugel in den Unterleib getroffen wurde und seinem Freunde Helfrich in die Arme sank. An und für sich mag das stimmen, aber die Kugel erhielt er nicht im Gefecht, sondern nachher, als man mit den Gefangenen und dem erbeuteten Proviantzug nach Wöbbelin abzog, wo die übrigen Lütker lagerten. Körner tritt mit anderen an der Spitze, neben ihm marschierten die Gefangenen. Die Lütker waren guter Dinge und lachten über den leichten Sieg. Körner erging sich in Spottreden, die schließlich einen gefangenen Offizier, der Deutsch verstand, so erbitterten, daß er ein verborgenes geladenes Pistol hervorholte und dem neben ihm stehenden Helfrich eine Kugel in den Leib schloß. — Wer verbirgt uns nun diese Nachricht? Zwei evangelische Geistliche. Superintendent Stiefelhagen in Gummersbach war als Lütker mit bei dem Gadebuscher Gefecht. Er hat die Wahrheit manches Jahr verschwiegen wie die anderen Zeugen. Sie mochten nicht dem Glauben entgegenstehen, der bald nach dem Tode Körners durch eine Zeitungsnachricht sich verbreitete, daß er nämlich den schönen Tod auf dem Felde der Ehre gestorben sei. Schließlich hat er den wahren Sachverhalt über seinem Amtsbruder und jungen Freunde Königst erzählt, der um 1890 in Biersen amütierte und damals in einer kleinen Zeitung die Nachricht veröffentlichte. Sie blieb unbeachtet. Den genauen Wortlaut habe ich jetzt in „Dahem“ mitgeteilt, wo zugleich zwei Nebenumstände berichtet sind, die für den Mordmord sprechen, aber ebenso wie dieser begreiflicherweise verschwiegen wurden. In ihrer Empörung fielen nämlich die Kameraden Körners über den Offizier und die neben ihm gehen-

den Gefangenen her und hieben sie zusammen. Sodann verlangte am andern Tage beim Begräbnis unter der Wöbbeliner Kirche der bekannte Turnvater Jahn, damals Leutnant, daß die übrigen Gefangenen zu Ehren des Ermordeten am Grabe erschossen würden. Lütker konnte nur mit Mühe diesen Massenmord verhindern. Beide Vorkommnisse sind nur durch den tatsächlichen Mordmord erklärlich.

Wegen Landesverrats verurteilt. Vor der 4. Strafkammer des Landgerichts Hamburg stand der Techniker Friedrich Schote, dem zur Last gelegt wurde, Zeichnungen und Pläne, die im Interesse der Landesverteidigung geheim zu halten sind, an fremde Personen ausgeliefert zu haben. Der Angeklagte war als Techniker auf der Werft von Blohm & Voß angestellt. Er kam in Beziehung zu dem englischen Spion Schulz, der inzwischen vom Reichsgericht wegen Spionage zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Schote lieferte dem Schulz nach dem Gedächtnis eine Skizze über den Kreuzer „Graf Heimdall“. Schulz forberte weiter von Schote gegen gute Bezahlung alle möglichen erreichbaren Zeichnungen. Der aus dem Zuchthaus vorgelassene Zeuge Schulz sagte unter anderem aus: Er sei kein englischer Spion und man habe ihn unschuldig verurteilt. Nach Hamburg sei er nur gekommen, um Schiffe zu kaufen. Nebenbei habe er, um sich englischen Fremden gefällig zu erweisen, versucht, Material über deutsche Kriegsschiffe für sie aufzutreiben. Am wichtigsten sei es ihm gewesen, genaues über die 35 Zentimeter Geschütze und über die Anlage der Geschütze auf dem Kreuzer „Moltke“ zu erfahren. In England habe man sich am meisten für den Bau von „Graf Heimdall“ interessiert. Da Schote sich geneigt gezeigt habe, ihm Schiffszeichnungen zu liefern, sei er mit diesem in Verbindung getreten. Mit Rücksicht darauf, daß es sich um die Gefährdung der Sicherheit des deutschen Reiches gehandelt habe, beantragte der Staatsanwalt eine Gesamtstrafe von einem Jahr acht Monaten Gefängnis und Ehrverlust auf die Dauer von vier Jahren. Der Gerichtshof entsprach diesem Antrag und verurteilte Schote wegen Verstoßes gegen den § 49a des Spionagegesetzes zu einem Jahr acht Monaten Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten der Untersuchungsfrist.

Der falsche Dr. Cohn mit der Nizinusfrage. In einem großen Berliner Krankenhaus hat sich dieser Tage eine eigenartige Geschichte zugezogen. Ein in der Hauptabteilung untergebrachter Fürsorgezögling verschaffte sich einen weißen Arztmantel und begab sich in der Zeit nach dem Mittagessen, wo die Krankenwärter sich setzen in den Sälen der Patienten aufhalten, mittels Fahrstuhl in eine höhergelegene fremde Krankenstation. Seine Anstandskleidung wurde vom Mantel völlig verdeckt, und einige ärztliche Utensilien und Medikamente, die er in

den Händen hielt, legitihierten ihn als Anstaltsarzt. Er schritt in die nächste Krankenstube, wo die Patienten beim Eintritt des Arztes sofort aufstanden und sich auf seine Weisung hin auszogen. Er stellte sich als Dr. Cohn vor, der beauftragt sei, sie sofort zu untersuchen. Herr Dr. Cohn setzte auch kunstgerecht das Steifhosp seinen Patienten auf die Brust, bespötte und betastete alles, und seinem gewissenhaften Auge entging nichts. Interessiert hörte er sich die Krankheitsgeschichte der Patienten an. Einer der Kranken wurde besonders genau untersucht. Er mußte seine Geschichte bis in die kleinsten Details erzählen und erhielt schließlich eine gehörige Portion der mitgetragenen Medizin. Es war das wohlbelannte Nizinus, von dem der ahnungslose Patient vier volle Büffel schluckte. Dann verklebte ihm der Doktor mit einem riesigen Pflaster die Gegenseite und empfahl sich. Erst als die Wirkung der Medizin eintrat und das Pflaster genierte, kam der Gesteifreich des Fürsorgezögling an den Tag. Es wurde nicht wenig über die Frechheit gelacht, um so mehr, als sie bei dem Patienten keine ernstlichen Folgen hatte.

Die Kleider des Messerstechers gefunden. Die Berliner Kriminalpolizei ist jetzt in den Besitz eines Fundes gelangt, der die Ermittlung des Mäuerer Täters nur noch als eine Frage der Zeit erscheinen läßt.

Spaziergänger fanden im Spandauer Stadtwald ein blaues Stoffjackett und nicht weit davon entfernt ein Paar graue Hosen aus Tuch. Die Bekleider, die mit grauem Streifenmuster versehen waren, waren vollständig durchnäht und zeigten mehrere Flecken. Die einen waren weiß, als ob sie von einer Beschmutzung durch Rast herrührten, die anderen trugen eine rotbraune Färbung. Ob diese rötlichen Flecke von Blut herrührten, wird erst die nähere Untersuchung ergeben. Die Hosen waren ebenso wie das Jackett noch gut erhalten und zeigten deutliche Spuren von Bügelfalten. In den Taschen des Jacketts wurden mehrere Funde gemacht, die bestimmte Rückschlüsse auf die Persönlichkeit des Täters zulassen. Man fand zwölf blonde Haare, zwei kleine Stückchen Stigellack, Reste von Zigarettenabak, ein Stückchen Kautabak, drei Sicherheitsnadeln, einen Kragnenknochen, ein Talgstückchen und zwei Stücken weißen Brotes. In den Taschen der Hosen fanden sich mehrere hellblaue Fäden von Seide, ein Rohrstückchen und ein größeres Stück Talg. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß die Kleidungsstücke dem Mäuerer Messerstecher gehören, da sie vollständig durchdrängt waren. Dazu kommt, daß sich an den Hosen zahlreiche Reste von Sumpfschilfröhren, die sich an den Weidenbüschen festgeheftet haben, als der Täter auf der Flucht dem Graben durchschwamm. Andererseits dürfte nicht einzu-

Die roten Kransschleifen für Genossen Cohn. Die beschlagnahmten vier roten Kransschleifen, die unserem alten Genossen Louis Cohn gewidmet waren, sind nun endlich von der Gerichtsbehörde herausgegeben worden. Am 14. Juli 1911, bei der Beerdigung unseres Alten, fielen die Schleifen in Volkshände. Sie tragen folgende Aufschriften:

„Einem treuen Mitgliede und alten Kampfgenossen. Der sozialdemokratische Verein Breslau.“

„Eure feinen Andenken. Gewidmet von den Genossen und Genossinnen des Distrikts 19.“

„Dem alten Freunde unseren letzten Gruß. Die Redakteure und Angestellten der „Volkswacht“ und die Parteisekretäre.“

„Dem lieben treuen Kampfgenossen Louis Cohn als Zeichen unauflöslichen Andenkens. Eduard Bernstein.“

Ueber 13 Monate haben diese Zeichen der Anerkennung, die das Grab des „Papa“ Cohn schmücken sollten, zwischen staubigen Aktendübeln geruht; jetzt kommen sie wieder in die Hände der Spender zurück.

In der Breslauer Parteigeschichte werden diese Schleifen einen besonderen Platz einnehmen. Waren es doch die ersten, die uns von der Polizei genommen wurden und seitdem hat jene Jagd gegen die roten Kransschleifen begonnen, die nicht nur unsere berechtigten Empörung hervorrief, dafür werden auch die Schleifen für Genossen Cohn im neuen Gewerkschaftshaus unter Glas und Rahmen an hervorragender Stelle zu sehen sein.

Professbewegung gegen die Fleischsteuerung.

Aus unserem Leserkreise wird uns geschrieben:

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei erläßt einen Aufruf, durch Wort und Schrift Aufklärung über die

Ursache der Fleischsteuerung unter die Massen zu bringen. Mit diesem Aufruf soll gleichsam die Professbewegung gegen die ungeheuren und durch nichts gerechtfertigten Preiserhöhungen eingeleitet werden. Wofür kann und wird ein Aufruf so wie dieser den ungeteilten Beifall nicht nur der Arbeiter, sondern des gesamten Volkes gefunden haben, soweit es nicht zu den Kreisen gehört, die auf diesen Kostland ihren Wohlstand aufbauen. Diese nicht mehr als vorübergehend zu bezeichnende Teuerung nicht allein der Fleischpreise, sondern fast aller notwendigen Lebensmittel, schädigt nicht nur den Arbeiter, sondern auch den gesamten Handels- und Gewerbestand. Denn wenn das Einkommen knapp für die allernotwendigsten Bedürfnisse reicht, so müssen natürlich an der Ausgaben darunter leiden. So drückt ein solches andere und die Folge der Einschränkung auf alle Gebiete ist dann am Ende Arbeitslosigkeit. So schrieb vor kurzem selbst ein Unternehmerblatt:

„Das besagt, daß das Lebensminimum im Juni des laufenden Jahres wöchentlich beinahe 1 Mark (97 Pf.) mehr kostete, als im Höhepunkt der Teuerungsperiode des vorigen Winterjahres — es kostete 1,88 Mk. mehr als im Juni des letzten Jahres, sodaß also nach dem heutigen Preisstande die Besitzer der niedrigsten Einkommen für die Erhaltung einer vierköpfigen Familie 98 Mk. mehr aufwenden hätten als ein Jahr vorher! — Angesichts dieser aufsteigenden Linie dürfte die Betrachtung der Volkswirtschaft für die Lohnfrage interessanter sein. Es kann nicht bestritten werden, daß die Lebensmittelerhöhung in Deutschland künstlich verursacht wird durch Zölle und Einfuhrverbote, und es ist unbestreitbar, daß sie fast zu mildern wäre, wenn man diese künstlichen Mittel der Preissteigerung milderte, die doch sogar in den Augen derer, die sie bei dem früheren Preisniveau für gerechtfertigt hielten, bei dem heutigen Preisniveau nicht mehr gerechtfertigt sein können.“

Am nun den Kostland, der alle Schichten der Bevölkerung mehr oder weniger berührt und binnen kurzem viele Existenzen zum Nichts führen kann, recht eindringlich der Regierung vor Augen zu führen, müßte eine allgemeine Volksbewegung einleiten. Alle Parteien und Stände, die gewillt sind, gegen diese Teuerungspolitik zu protestieren, müßten gemeinsam Schritte unternehmen, gemeinsam Versammlungen und Versammlungen abhalten. Wo es sich um die Lebensfrage handelt, da müssen Partei- oder Standesunterschiede einmal zurücktreten. Je allgemeiner die Bewegung, je lauter der Hilferuf aller Bevölkerungsschichten ertönt, um so mehr wird auch die Regierung zu der Einsicht kommen müssen, daß es die höchste Zeit ist, andere Wege einzuschlagen, damit nicht die Existenzen von Tausenden der Gewinnsucht einiger Weniger geopfert werden.

Teure Heringe!

Auch die Heringe werden teurer, die oft das einzige Fleisch sind, was sich der Arbeiter noch kaufen kann. Die Arbeitsmarkt-Korrespondenz schreibt:

Die Ausbeute der deutschen Seefischer an Heringen ging im Ostseegebiet erheblich über das vorjährige Fangergebnis hinaus, blieb aber in der Nordsee in noch stärkerer Maße hinter dem vorjährigen Ertrag zurück. In den Monaten Januar bis Juli 1912 wurden von deutschen Fischern in der Nord- und Ostsee insgesamt 31.640 Ds. Heringe aufgeholt gegen 33.480 Ds. in den gleichen vorjährigen Monaten. In der nämlichen Zeit ist die Einfuhr von Heringen von 711.503 Ds. auf 653.345 Ds. gesunken. Teilweise infolge dieses Minderangebots, noch mehr vielleicht wegen der allgemeinen Teuerung, stehen die Heringpreise beträchtlich höher als im Vorjahre; 150 Kilogramm norwegische fette Heringe wurden am Produktenmarkt in Hamburg im Juli 1912 mit 32 Mark bezahlt. Im entsprechenden Monat des Vorjahres stund der Preis auf 24,50 Mark. Vom Januar bis Juli des Jahres 1911 war der Preis für die genannte Sorte um 3,50 Mark pro 150 Kilogramm gesunken; diesmal blieben

den Händen hielt, legitihierten ihn als Anstaltsarzt. Er schritt in die nächste Krankenstube, wo die Patienten beim Eintritt des Arztes sofort aufstanden und sich auf seine Weisung hin auszogen. Er stellte sich als Dr. Cohn vor, der beauftragt sei, sie sofort zu untersuchen. Herr Dr. Cohn setzte auch kunstgerecht das Steifhosp seinen Patienten auf die Brust, bespötte und betastete alles, und seinem gewissenhaften Auge entging nichts. Interessiert hörte er sich die Krankheitsgeschichte der Patienten an. Einer der Kranken wurde besonders genau untersucht. Er mußte seine Geschichte bis in die kleinsten Details erzählen und erhielt schließlich eine gehörige Portion der mitgetragenen Medizin. Es war das wohlbelannte Nizinus, von dem der ahnungslose Patient vier volle Büffel schluckte. Dann verklebte ihm der Doktor mit einem riesigen Pflaster die Gegenseite und empfahl sich. Erst als die Wirkung der Medizin eintrat und das Pflaster genierte, kam der Gesteifreich des Fürsorgezögling an den Tag. Es wurde nicht wenig über die Frechheit gelacht, um so mehr, als sie bei dem Patienten keine ernstlichen Folgen hatte.

die Welle Monat für Monat unverändert. Nennlich steht es auf den anderen Märkten. Norwegische Mehlmehl kostete im Juli 1911 pro Heringstonne 27 Mark, im Juni d. J. 32 Mk. und im Juli 1912 immerhin noch 31 Mark. Der Preis für 150 Kilogramm Heringe Crown and Fall wurde in der Mitte des laufenden Jahres in Danzig mit 43 Mark, im Vorjahr mit 48 Mark notiert.

Wie man die Feuerwehrlente behandelt?

Unsere Feuerwehrlente gilt öffentlich als Musterbetrieb. Das ist sie zweifellos auch, soweit die zahlere Mannschafft den Kampf gegen die Macht des Feuers allezeit unerschrocken führen muß. Aber hinter den Mauern der Wachen geht so manches vor, was nicht Lob verdient, nein, die schärfste Kritik herausfordert. Wir lesen in der „Breslauer Morgen-Zeitung“:

„Bei der Feuerwehrlente „Alimant“ es. Auch die Breslauer Wehr, so scheint es, befindet sich in einem Konflikt. Oberbefehlshaber und Befehlshaber, die bisher in schönster Harmonie lebten, verstehen sich mit einem Male weniger gut, und eine gewisse Spannung lagert über unserer friedlichen Wehr. Ein Fehler unseres Vorgesetzten, der in die Verhältnisse auf der Wehrstraße Einblick hat, stellt uns folgende Schilderung zur Verfügung:

„Vor kurzer Zeit hatte ich Gelegenheit, in die inneren Verhältnisse der Feuerwehrlente zu gehen und muß gestehen, daß ich, wie jeder Laie, ein ganz anderes Bild von dem Leben und Treiben der Wehr hatte. Man hat durchaus nicht den Eindruck, daß den Feuerwehrlenten, die jeden Augenblick bereit sind, mit Leben und Gesundheit für des Nächsten Sub und Gut einzutreten, eine würdige Behandlung zuteil wird. Bei einem auf militärischer Grundlage stehenden Corps muß eine gewisse Strenge herrschen; aber alles hat seine Grenzen, sie darf nicht so ausarten, daß alte, erfahrene Männer wie Wehrlenten behandelt werden.

Der ehrentliche Beruf wird ganz zur Nebenbeschäftigung, die Arbeit steht dort im Vordergrund. Ich glaube nicht, daß der Feuerwehrlente, der acht Stunden täglich schwer gearbeitet hat, dem Mittag- und Nachtrabe durch Kostentischen, Unfälle, Feuer- und Probealarm gestört werden darf, im Vollbesitz der Kräfte ist, die er bei schweren Unglücksfällen naturgemäß haben müßte. Der Dienst dauert 48 Stunden hintereinander. Infolgedessen sind Rheumatismus, Nervenleiden usw. zu Berufskrankheiten der Feuerwehrlente geworden. 3.000 Ueberflut wird durch verschiedene Maßnahmen, deren Notwendigkeit nicht einzugehen ist, der Dienst noch erschwert, wodurch die Freude am Beruf sehr leidet.

In letzter Zeit wird streng darauf gesehen, daß immer die Saltsbinde umgelegt ist. Diese mag für den Dienstausgang gut sein, für die Arbeit wirkt sie aber beengend und bei großer Hitze direkt schädlich für die Gesundheit. Daß ein Mann im schweißigen Arbeitskleid mit der Saltsbinde einen militärischen Eindruck macht, wird wohl niemand im Ernst behaupten; zumal bei Bauarbeiten. Der Herr Branddirektor revidiert die Posten persönlich und überzeugt sich, daß militärisch abgeleitet wird, der Anzug auf das Feinste sauber ist und die Art beim Präsentiergriff genau in der Richtung steht. Andernfalls muß der Griff gleich mehrmals wiederholt werden. Trifft ein Mann weg und die Ausrüstung wird nicht ordentlich gemacht, so wird sie auf der Stelle gewechselt. Auch das Krücken wird selten gut gemacht, sobald sich kaum jemand über den Hof wagt, wenn der Herr Branddirektor in der Nähe ist, wodurch die Liebe zum Dienst nicht gehoben wird.

Nach etwas fällt dem Unbefangenen sofort ins Auge. Bei nahe hinter jedem Feuerwehrlente steht ein Oberfeuerwehrlente man als Aufpasser, damit der Untergehende nur ja nicht eine Pause macht. Hat doch das Feuerwehrlente bei einer Stärke von 210 Feuerwehrlenten 65 Vorgesetzte, und zwar 8 Brandmeister, 4 Feldwebel, 41 Oberfeuerwehrlente und 9 Wehrlente. Etwas weniger Kontrolle würde die Freude an der Arbeit sicher erhöhen; sind doch viele der unteren Vorgesetzten so weit, sich bedenken zu lassen, sei es im Stundendienst oder aus sonst irgend welchem persönlichen Bedürfnisse. Verschiedene Oberfeuerwehrlente, die mit einigen Ausnahmen mit den Händen in den Hosentaschen dem Feuerwehrlente bei der Arbeit zusehen, erhalten außer ihrem erhöhten Gehalt und ihrer Dienstwohnung noch für die Kontrolle 15 Mark monatlich Funktionszulage. Der Magistrat zahlt alljährlich gegen 20.000 Mark für Hilfschreiberinnen. Warum könnten nicht die Oberfeuerwehrlente mit derartigen Arbeiten beschäftigt werden. Hier könnte der Magistrat, wie an mancher anderen Stelle, sparen.“

Diese Zuschrift veranlaßte die fortgeschrittene „Breslauer Morgen-Zeitung“, an Ort und Stelle eine Nachprüfung vorzunehmen. Was dabei ermittelt wurde, befindet sich im großen und ganzen die Angaben der Zuschrift.

Wir möchten noch bemerken, die unleidlichen Zustände bestehen nicht erst seit heute und gestern, sie dauern schon mehrere Monate. Bereits im vorigen Jahre haben wir besonders die unhygienischen Zustände auf der Hauptfeuerwache besprochen, wobei der Branddirektor Pistorius ebenfalls nicht lobend erwähnt wurde. Dann war es der sozialdemokratische Stadterordnete Schütz, der am 1. April 1912 bei der Stadtratung die Beschwerden der Feuerwehrlente ausführlich vorbragte. Es hat aber anscheinend alles nichts genützt, denn die lebhaftesten Klagen

sein, wer ein Interesse daran haben sollte. Kleidungsstücke, die noch gut erhalten sind, wie es scheint, eben aufgebüchelt waren, in den Wägen zu werfen.

Für das Motiv hat man inzwischen noch keine Anhaltspunkte gewinnen können. Man rechnet jetzt auch mit der Möglichkeit, daß der Täter — wenn er nicht geisteskrank ist — unter die Kategorie jener Messerstecher gehört, die ihre Untaten verüben, um ganz im allgemeinen an den Frauen Rache zu nehmen.

Eine neue strategische Rheinbrücke. Die heftige Negierung hat der Zweiten Kammer eine Vorlage über den Bau einer Rheinbrücke bei Radebeim und einer Verbindungsbrücke übergeben. Es handelt sich hierbei um einen Gesamtkostenbedarf von 9.863.000 Mk., wovon Preußen 2.133.000 Mk. und Sachsen 2.018.000 Mk. tragen sollen. Der Restbetrag wird vom Reich bezahlt. Die Brücke, die zwischen Radebeim und Geisweim auf preußischem Gebiet errichtet werden soll und bei Earmshaus (oberhalb Bingen) auf sächsischem Gebiet mündet, dient im wesentlichen strategischen Zwecken. Damit führen nun von Koblenz bis Mainz vier Schienenstränge über den Rhein und durchlaufend bis zur Grenze.

Einbruch in die Sebastiankirche zu Berlin. Montag nachdrängen Diebe durch ein Fenster in die Sebastiankirche auf dem Gartenplatz und ertraben dort mehrere Opferstücke. Es fiel ihnen etwa 300 Mk. bares Geld in die Hände. Sie entkamen unbemerkt wieder auf demselben Wege.

Vier Personen in der Lahn ertranken. An der Wolfsnähle bei Oberlahnstein wollten zwei Frauen, ein zwölfjähriger Knabe und ein hiebzehnjähriges Mädchen mit einem Kahn über die Lahn fahren. Die starke Strömung trieb den Kahn gegen das Wehr, das Boot wurde umgestoßen, und alle vier Personen ertranken.

Boßbetrügereien im atohen Umfang sind am Dienstag nachmittag beim Postdurchbüro St. Annen in Hamburg erwidert worden. Drei mit Kaffee und Spiritus beladene Wagen hatten bereits die Zollgrenze unbeaufsichtigt passiert, als zwei Wagen, die ebenfalls durchfahren wollten, angehalten wurden.

sind keineswegs verstimmt. Die gesamte Bürgerchaft darf wohl vom Magistrat erwarten, daß er hier einmal gehörig hantieren wird und den Feuerwehrlenten die Behandlung verschafft, die ihnen ohne weiteres als Menschen und pflichttreuen Angehörten zukommt.

Der Herr Branddirektor.

Die Beschwerden der Feuerwehrlente sind hauptsächlich auf Anordnungen des Branddirektors Pistorius zurückzuführen. Wie dieser Vorgehens mit den Mannschaften verkehrt, zeigt folgender Vorfall, der uns jetzt gemeldet wird. Am Juni 1912 ist dem Branddirektor ein Feuerwehrlente-Heberzieher, der im Treppenturm seiner Wohnung hing, von fremder Hand mit einem Messer zerlegt worden. Herr Pistorius glaubte nun, daß dies ein Feuerwehrlente getan hat; in seiner Aufregung ließ er einige Tage später folgende Meldung an sämtliche Wachen ergehen:

„Breslauer Feuer-Telegraph.“

1081. Breslau, den 28. Juni 1912. Aufgenommen durch Jung, 9 Uhr 45 Minuten nachmittags. Feldwebel Grundmann zur Befanntgabe auf allen Wachen:

„In der Zeit vom 21. zum 22. Juni ist mir mein im Treppenturm meiner Wohnung hängender Feuerwehrlente-Heberzieher mit einem Messer völlig zerlegt worden. Ich bringe diese Tatsache zur Kenntnis des Chors, damit es daraus ersehen kann, was für Gefährdung wir hier auf der Hauptwache unter uns haben.“

Wehr-Freundlichkeit kann gewiß von einem Vorgesetzten nicht verlangt werden. Herr Pistorius war früher Brandinspektor in Breslau, und die Feuerwehrlente erinnern sich noch gern daran, wie gut sie damals im allgemeinen mit Herrn Pistorius auskamen. Seit länger als Jahresfrist ist er zum Direktor emporgerückt, und da will es nicht mehr gehen. Nach solchen Leistungen des Herrn Direktors ist das wirklich kein Wunder.

Die Arbeiten für den Hochwasserschutz und den Großschiffahrtsweg sind im Gange.

Während, wie kürzlich bekannt gegeben, die Erdarbeiten für die beiden großen Kanäle, den Vorfluter und den Schiffahrtskanal, auf dem Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden sollen und die Zuschlagserteilung bis Ende September dieses Jahres zu erwarten ist, haben, nach der „Breslauer Zeitung“, die Vorarbeiten an den Schleusen inzwischen bereits begonnen, so an der Schleuse bei Jannowitz. Der Bau der Schleuse bei Bartheln wird in nächster Zeit in Angriff genommen werden. Auch zur Ausführung der Schleuse bei Wilhelmstrub ist die Erlaubnis erteilt worden. Diese Arbeiten werden von eigenen Angehörten der Oberstrombauverwaltung erledigt.

Das Ausfuhrgeschäft der deutschen Wagenbauanstalten zeigt im laufenden Jahr einen kräftigen Aufschwung.

Die Arbeitsmarkt-Korrespondenz schreibt darüber: Besonders ist die Ausfuhr von Güterwagen stark gestiegen und geht zum ersten Male über 200.000 Doppelzentner hinaus. In den Monaten Januar bis Juli der letzten sechs Jahre entwickelte sich der Export von Güter-, Feldbahn-, Reis- und ähnlichen nicht zur Personenbeförderung dienenden Wagen in Doppelzentnern

Jahr	1907	1908	1909	1910	1911	1912
Export	193.183	191.996	190.889	170.811	190.162	220.970
(Geg. d. Vorj.)		-1187	-1107	-20.087	+19.351	+30.808

Die Ausfuhr des laufenden Jahres hatte einen Gesamtwert von 804 Millionen Mark. Nach den Niederlanden wurden 33.167 Doppelzentner geliefert gegen 5493 Doppelzentner in der gleichen Zeit des Vorjahres. Italien bezog diesmal 22.039 Doppelzentner, am rumänischen Absatzmarkt wurden 18.342 Doppelzentner untergebracht. Auch das ausländische Absatzgebiet für Personenwagen konnte erweitert werden. Personenwagen ohne Leder- und Polsterarbeit nahm der Weltmarkt in den ersten sieben Monaten dieses Jahres 15.084 Doppelzentner auf gegen 5601 Doppelzentner in den entsprechenden Monaten des Jahres 1911. Die Ausfuhr von Personenwagen mit Leder- und Polsterarbeit stieg von 9193 Doppelzentner auf 14.563 Doppelzentner; von dieser wurden 2063 Doppelzentner nach China geliefert. Einen Rückgang zeigt das Ausfuhrgeschäft von Wagen und Antriebsmaschinen. Die Ausfuhr dieser Erzeugnisse stellte sich in der Berichtsperiode auf nur 4290 Doppelzentner, nachdem sie in den ersten sieben Monaten des Vorjahres 8378 Doppelzentner betragen hatte.

Diebstahl aus Not.

Eine Maschinennäherin hatte am 3. Juli 1912 aus einem Hausflur einen Kinderwagen gestohlen und verkauft; sie brauchte das Geld zur Anschaffung einer Schere und zur Reparatur einer Brille. Viele Wochen war die Näherin arbeitslos gewesen und hatte große Not gelitten. Nun hätte sie endlich Aussicht auf dauernde Arbeit, konnte sie aber ohne die Brille und die Schere nicht übernehmen. In ihrer Notlosigkeit wurde die Frau zur Diebin. Das Bericht trug dem

Die Polizei verhaftete zwei Männer, während drei entkamen. Ungerden wurde der Polizeiamt, der die Verbrecher ungehindert passieren ließ, in Haft genommen.

Die Heberschwemmungen in England dauern an. Aus den verschiedenen Landesteilen wird ein heftiges Unwetter gemeldet. Gestern herrschten in Lowestoft besonders starke Stürme. Bäume wurden entwurzelt und Häuser beschädigt. Norwich ist telephonisch und telegraphisch vollständig von London abgetrennt. Die Ernte im Bezirk Lowestoft hat außerordentlich gelitten.

Die Strandung des Torpedobootes „G 7“, die vor einigen Wochen auf Wlisterort stattfand, führte den Kapitänleutnant Riedel vor das Marinekriegsgericht in Kiel. Der Offizier sollte die Strandung verschuldet haben. Der Materialschaden betrug 100.000 Mk. Das Kriegsgericht kam zu einer Freisprechung, da die Strandung nach dem Urteil der Sachverständigen auf Stromverföhung zurückzuführen sei.

Wom Pferde erschlagen. In Reinickendorf bei Berlin wurde ein Reiter von einem Pferde, das er ausstritten wollte, gegen den Unterleib getreten. Der Reiter brach sofort bewußtlos zusammen. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den bereits inzwischen eingetretenen Tod des Mannes feststellen.

Eine riesige Feuersbrunst zerstörte zum größten Teile die Wupperstaler Eisenhütte. Der Schaden in Höhe von mindestens 75.000 Mark ist durch Versicherung gedeckt. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt, doch vermutet man Brandstiftung und eine gründliche Untersuchung ist bereits eingeleitet.

Wildbirei aus Not. Die dritte Ferienstrafkammer des Landgerichts I Berlin ließ am Montag die Fleischnot als Willkürgrund für Wildbirei gelten. Zwei Arbeiter waren wegen gewerbsmäßigen Wildbirei angeklagt; man beschuldigte sie, trotz der Schonzeit ein paar Hosen geschossen zu haben. Die Angeklagten gaben die Tat auch zu, erklärten aber, daß sie nur deshalb gewübert hätten, um wenigstens einmal wie der ordentlichen Stück Fleisch essen zu können. Bei den jetzigen Fleischpreisen hätten sie sich das seit langer Zeit nicht mehr leisten können. Der Staatsanwalt beantragte je 3 Monate Gefängnis, das Gericht ließ aber die Entschuldigungsgründe der

reumütigen Geständnis und der trostlosen Lage der Angeklagten Rechnung. Da sie aber schon wegen Diebstahls bestraft ist, erlaubte die zweite Strafkammer auf vier Monate Gefängnis. Das ist eine sehr harte Strafe, die uns nicht angedacht erscheint.

Die Betriebe mit ausländischen Arbeitern sollen nach einer Anordnung des Ministers des Innern auch in diesem Jahre daraufhin geprüft werden, ob diese Arbeiter mit den vorgeschriebenen Ausweisarten versehen sind. Die Prüfung wird am 4. September und an den folgenden Tagen vorgenommen.

Aus dem Landkreis.

Die Eisenbahn Watzsch-Leubus-Wohlan.

Die längst ein dringendes Bedürfnis ist, soll jetzt gebaut werden. Die Eisenbahndirektion Breslau hat, nachdem der Bau der Eisenbahn Watzsch-Leubus-Wohlan in das diesjährige Eisenbahnbauprogramm Aufnahme gefunden hat, nunmehr vom Minister den Auftrag erhalten, den Bau auszuführen. Die Ausschreibung der ersten Arbeiten ist, wie es heißt, schon in nächster Zeit zu erwarten. Voraussetzung für den Bau ist allerdings die Erledigung der Verpflichtungen der Beteiligten, denn der Staat hat 5.800.000 Mark durch das Eisenbahngesetz, der Grund und Boden ist aber, wie bei allen Nebenbahnen, unentgeltlich und lastenfrei zu überweisen. Von der Erteilung der unentgeltlichen Vergabe des Grund und Bodens ist nach dem Befehl dann aber Abstand zu nehmen, wenn von den Beteiligten in den mit ihnen abzuschließenden Verträgen die Leistung einer unverzinslichen, nicht rückzahlbaren Bauschuldsumme von 4.000.000 Mark übernommen wird. Außerdem muß ein Darlehenszuschuß von 370.000 Mark geleistet werden, von dem die Provinzialverwaltung den Hauptteil mit 250.000 Mark übernimmt. Die neue Eisenbahnstrecke ist ungefähr 24 Kilometer lang. Das kostspieligste Bauwerk ist die bei Leubus zu errichtende Oberbrücke, die allein 1.309.000 Mark erfordert. Sehr wesentlich für die durch die neue Bahn zu erleichternde Bewegung ist, daß die Eisenbahnbrücke so angelegt wird, daß sie auch vom Hauptverkehrsverkehr benutzt werden kann.

Frankheitsbericht. In der letzten Woche erkrankten an Diphtherie: in Schwöbisch 1 Person; an Scharlach: in Hartlich, Kniegitz und Rothföden je 1 Person, in Vettken 2 Personen.

Schwiz. Einbruch in die Waldschützling-Hütte. Seit einiger Zeit hatte die Wächterin der Waldschützling-Hütte bei Schwiz die Wächterin gemacht, daß an den Beständen von Lebensmitteln (Butter, Eier, Käse, Wurst usw.) kleinere Mengen fehlten. Zunächst wollte man die fehlbeträge auf unrichtige Buchungen der Wächterin zurückführen. Als diese aber Genauigkeit im Wesen der Bestände und die Richtigkeit ihrer Eintragungen versicherte, legte man Verdacht auf unrechtmäßige Entwendungen dieser Waren. Als sich das Verschwinden von Lebensmitteln über Nacht wiederholte, lenkte sich der Verdacht auf den Wächter der Wache- und Schützling-Hütte, dessen Lohndienst über Nacht unvertraut war. Der leitende Arzt der G. St. Herr Dr. Steinberg, machte nun der Gendarmerie in Schwiz Anzeige. Und richtig, der Dieb ging in die Halle. Die postierten Gendarmen gewahrten, daß der Schütze die Schlüssel hatte, zu der er seinen Schlüssel hatte. Der Gendarmen-Wachmeister sagte ihm nun den Diebstahl auf den Kopf zu, worauf er ihn auch zugab und ein Geständnis auch vor der leitenden Schwester wiederholte. Küche und Speisekammer hatte er mit einem Dietrich geöffnet. Es wurde durch den Gendarmen-Wachmeister Anzeige erstattet sowohl bei der Station der Wache- und Schützling-Hütte wie bei der Staatsanwaltschaft. Die Gesellschaft verfügte die sofortige Entlassung des Schützens. Wie wir noch erfahren, steht der Schütze seit drei Jahren im Dienste der Breslauer Wache- und Schützling-Hütte, bisher sind keinerlei Klagen gegen ihn laut geworden. Bei seiner Einstellung sollen alle Führungszeugnisse über den Schütze sehr günstig gelaufen haben.

Schwiz. Der Arbeiter Ludwig Blasent machte heute durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Anbauende Krankheit und Schwermut dürften die Ursachen sein.

Brodau. Chausseisperrung. Wegen Umbau der Breslau-Oberleschischen Provinzial-Chaussee in Kleinbrotau wird diese von Stat. 57-64 + 49 am 2. September d. J. ab auf sechs Wochen für Fuhrwerke und Reiter gesperrt. Der Verkehr wird auf die Gemeindepoststraße über Brodau vertrieben.

Schwiz. Arbeiter, Gewerkschaftler und Parteigenossen! Sonntag, den 8. September veranstaltet der evangelische Lehrer mit seinen Schülern bei Frau Wäse ein Kinderfest. Organisierte Arbeiter, eure Kinder mögt ihr nicht feste schiden, ihr aber sollt das Lokal der Frau Wäse nicht verlassen, denn es ist für uns gesperrt. Volksthum ist Streikbruch.

Herrmannsdorf. Die Mitglieder-Versammlung der Bezirke Herrmannsdorf und Arnoldsbühle des Sozialdemokratischen Vereins, die Sonntag nachmittag in Rathen tagte, war nicht gut besucht; auch von den mehr als 70 Volkswacht-Leuten waren nur sechs zur Stelle, was gewiß sehr zu bedauern ist. Beschlüsse konnten deshalb nicht gefaßt werden. Dessenungeachtet erscheinen nächstes Mal mehr Genossen, damit auch unsere Bezirke vorwärtskommen. Beim Erntefest in Herrmannsdorf, das am Sonntag im boykottierten Lokale von Frau Wäse veranstaltet wurde, konnte man leider noch einige organisierte Arbeiter sehen. Das sollte nicht vorkommen! Wer uns seinen Saal zu Verammlungen nicht freigibt, der kann nicht verlangen, daß wir sonst unser Geld bei ihm verzehren.

Angeschlagten gelten und verurteilt einen zu zwei, den anderen zu einem Monat Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, es sei den Angeklagten nicht zu widerlegen, daß sie in Not gehandelt hätten.

Ein Wüterich. In Ohra im Kreise Danziger Höhe erschlug der neunzehnjährige Arbeiter Franz Kappel einen Schmiedemeister mit einer Baumlatte und tötete einen Arbeiter, der dem Erschlagenen zu Hilfe kommen wollte, durch einen nuchtigen Messerstoß ins Herz. Nur mit vieler Mühe konnte der Wüterich, der sich hierauf auch auf die Umstehenden stürzte, überwältigt und verhaftet werden.

Dem Automobil überfahren. Zwei mit Obstauslesen beschäftigte Kinder wurden auf der Fischpauer Chaussee unweit von Chemnitz von einem dahereitenden Automobil überfahren. Ein hiebzehnjähriger Knabe war sofort tot, ein hiebzehnjähriges Mädchen wurde lebensgefährlich verletzt. Die Schuld soll angeblich dem Chauffeur treffen, der ohne zu klingeln auf der geraden Landstraße mit ungehobelter Geschwindigkeit dahinfuhr.

Abgestürzt. Im Teufelsberg bei Wozzen ist der Maschinenmeister Knip aus Wozzen abgestürzt und als schrecklich verstümmelte Leiche von der Rettungskolonnen aufgefunden worden.

Zwei blutige Tragödien haben sich am Dienstag früh 5 Uhr zur selben Zeit in Lichtenberg abgespielt. In der Nähe der Erziehungsanstalt der Stadt Berlin wurde der achtzehnjährige Schriftföher Max Buchholz aus der Kanistraße 19 in Borschagen-Rummelsburg, bei den Eltern wohnhaft, mit seiner Geliebten, dem 15 Jahre alten Mädchen Hedwig Martens, aus der Kanistraße 23, mit schweren Schußwunden aufgefunden. Beide haben die Tat mit hederseitigem Einverständnis verübt. Die zweite Tat spielte sich in der Friedrichstraße 41 zu Lichtenberg ab, wo die 34 Jahre alte Wirtschaftlerin Mathilde Raitowski in ihrer Wohnung von ihrem Geliebten, dem Arbeiter Winterberg, der in demselben Hause wohnt, durch Weiltiebe im Bett überfallen wurde. Schwer verletzt wurde sie nach dem Rummelsburger Krankenhaus gebracht, wo sie hoffnungslos darniederliegt. Der Täter konnte bereits verhaftet werden. Das Motiv der Tat ist in Efferstuch zu suchen.

Breslau.

Herren- und Knaben-Garderobe. Krüger, A. Albrechtstr. 45. Gebr. 1883 Albrechtstr. 6.

Beuthen O.-S.

Neuerollen. Vereins-Brauerei A.-G. Lebensmittel-Konsum. Wühm, G., Rüdigerstr. u. Kranauerstr.

Brieg

Alkoholfreie Getränke. Brink, „Echtes Epsalot-Brause“, „Cucupha“, Nähralkohol, Scholz, Emil (Wittener Edelbrause). Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Döpelstr. 25, Döpelstr. 26.

Bäckereien und Konditoreien.

Blewald, Hermann, Rüdigerstr. 17. Graw, Gustav, Rüdigerstr. 57. Krüger, Hermann, Döpelstr. 18. Rabe, Paul, Döpelstr. 4. Weinert, Karl, Döpelstr. 10, Rüdigerstr.

Hierbrauereien.

Erleger Stadtbrauerei A.-G. Bierbrauerei. Brauhaus, C. G. m. b. H.

Nursten- und Pinsel-Fabrikation.

Mittler, Hermann, Rüdigerstr. 9.

Fahrräder und Nähmaschinen.

Gründel, Rob., Langestr. 17, Rüdigerstr. 17. Schmidt, G., Döpelstr. 8, Rüdigerstr. 17.

Fleischer u. Wurstfabrik.

Stramitz, Friedrich, Rüdigerstr. 24. Gähle, Heinrich, Döpelstr. 32, Rüdigerstr. 32. Preußler, Carl, Rüdigerstr. 32, Rüdigerstr. 32.

Fische - Delikatessen.

Kahler, Anna, Rüdigerstr. 10.

Frachtsysteme etc.

Cohn, Josef, Rüdigerstr. 26.

Galanterie- und Spielwaren.

Göbel, M., Wagnerstr. 2.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Häcker, Paul, Rüdigerstr. 16, Rüdigerstr. 16. Rühner, Fr., Langestr. 11, Rüdigerstr. 11. Stöckelmann, Georg, Rüdigerstr. 54.

Wohl, Eugen,

Burgstr. Nr. 27.

Herrengard., Schuhwaren, Möbel.

Tobionowski, E., Döpelstr. 32.

Holz- u. Kohlenhandlung.

Triller, Carl, Rüdigerstr. 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.

Soltykoff, Franz, Rüdigerstr. 14. Urbancsik, L., Rüdigerstr. 1172, Rüdigerstr.

Kaufhäuser.

Bach, Arth., Rüdigerstr. 30. Kinematograph. „Edison“, Rüdigerstr. 1172, Rüdigerstr.

Kolonialwaren und Lebensmittel.

Geitner, Ernst, Rüdigerstr. 28. Röske, Rob., Rüdigerstr. 5, Rüdigerstr.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.

Eich, Werner, Rüdigerstr. 2, Rüdigerstr. 2. Schwaben, G., Rüdigerstr. 30.

Manufakturwaren.

Eich, Albert, Rüdigerstr. 51.

Möbel- und Sarg-Magazin.

Tsch. Albert, Langestr. 8. Hammer, W., Langestr. 35. Lehmann, Christian, Langestr. 16, 17. Raabe, Max, Rüdigerstr. 9.

Photographisches Atelier.

Dietrich, Alfred, Rüdigerstr. 7.

Restaurant.

Restauranter zum Waldhof, Rüdigerstr. 16.

Rosaflischer.

Röske, Hermann, Rüdigerstr. 4.

Schuhwaren und Schuhmacher.

Barth, Aug., Rüdigerstr. 13, Rüdigerstr. 13. Burger, Schabert, Rüdigerstr. 27. Schöne, H., Rüdigerstr. 35, Rüdigerstr. 35. Etzsch, O., Rüdigerstr. 12, Rüdigerstr. 12. Urbancsik, L., Rüdigerstr. 1172, Rüdigerstr.

Uhren und Goldwaren.

Schäfer, J., Rüdigerstr. 6, Rüdigerstr. 6. Strangfeld, Ernst, Rüdigerstr. 5.

Verkaufshandlung.

Göbel, Heinrich, Rüdigerstr. 4.

Zahn-Atelier.

Andrae, Konrad, Rüdigerstr. 35. Juchacz, Alfred, Rüdigerstr. 23, 11.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.

Bürger, G., Rüdigerstr. 4, Rüdigerstr. 4. Bockmann, Georg, Rüdigerstr. 1172, Rüdigerstr.

Bunzlau

Biergrossh., Limonad. u. Seltersfabr. Warth, Hermann, Ober-Fremdenstr.

Fleischeren u. Wurstfabriken.

Ch. G. Maria, Rüdigerstr. 1172, Rüdigerstr.

Serimentshaus.

Rosenthal, Theophil.

Schuhwaren u. Schuhmacher.

Schäfer, Rob., Rüdigerstr. 23, Rüdigerstr. 23.

Trübsingen, Weiss- u. Wollwaren.

Rühner, A., Rüdigerstr. 40 (Galanterie). Herren- u. Knaben-Garderobe. Klinge, Otto, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1. Bruns, Theob., Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Cosel-Kl.-Gandau

Bäckereien. Wary, (Inh.: Carl Scholl), Rüdigerstr. 82. Starke, Franz, Rüdigerstr. 82.

Fleischeren und Wurstfabriken.

Starke, Franz, Rüdigerstr. 82.

Dtsch.-Lissa, Stabelwitz.

Bäckereien. Hildmann, G., Rüdigerstr. 20. Hildmann, Arthur, Rüdigerstr. 20. Hildmann, Arthur, Rüdigerstr. 20. Hildmann, Arthur, Rüdigerstr. 20.

Brauereien und Restaurateure.

Hilger, August, Rüdigerstr. 21. Hilger, August, Rüdigerstr. 21. Hilger, August, Rüdigerstr. 21. Hilger, August, Rüdigerstr. 21.

Eisen- und Fahrradhandlung.

Platz, Paul, Rüdigerstr. 27.

Fahrräder und Nähmaschinen.

Klose, Friedr., Rüdigerstr. 27.

Fleischer u. Wurstfabrik.

Weyer, Gustav, Rüdigerstr. 17. Weyer, Gustav, Rüdigerstr. 17. Weyer, Gustav, Rüdigerstr. 17. Weyer, Gustav, Rüdigerstr. 17.

Haus- und Küchengeräte.

Weiß, A., Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Kaufhaus.

Rauhhaus Brauer, Rüdigerstr. 19, 50, 51.

Kolonialwaren.

Bretschneider, S., Rüdigerstr. 1.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.

Wiesner, August, Rüdigerstr. 10.

Restaurateure.

Müller, August, Rüdigerstr. 11. Müller, August, Rüdigerstr. 11. Müller, August, Rüdigerstr. 11. Müller, August, Rüdigerstr. 11.

Schuhwaren, Schuhmacher.

Stache, Max, Rüdigerstr. 18.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

Herrmann, Rudolf, Rüdigerstr. 31, Rüdigerstr. 31. Otto, Oskar, Rüdigerstr. 31, Rüdigerstr. 31.

Weiss- und Wollwaren.

Wittich, Joseph, Rüdigerstr. 2.

Glogau

Alkoholfreie Getränke. Trinkt nur „Wittich-Eisalot“.

Bäckerei.

Weyer, Adolf, Rüdigerstr. 15.

Herren- und Knaben-Garderobe.

Abraham, M., Rüdigerstr. 52/53.

Korbm., Kinderwagen, Spielwaren.

Rabitz, Friedrich, Rüdigerstr. 5.

Uhren u. Goldwaren, Optische Artikel.

Rabitz, Friedrich, Rüdigerstr. 5.

Zigarren u. Zigaretten.

Wittich, Hermann, Rüdigerstr. 2.

Goldberg

Bienenholz-Verkaufshaus Goldberg. garantiert reiner Bienenholz. Engrospreis.

Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen.

Hilger, August, Rüdigerstr. 21, Rüdigerstr. 21. Hilger, August, Rüdigerstr. 21. Hilger, August, Rüdigerstr. 21.

Fleischer u. Wurstfabrik.

Göhlisch, Ernst, Rüdigerstr. 1. Göttsche, Carl, Rüdigerstr. 1. Göttsche, Carl, Rüdigerstr. 1. Göttsche, Carl, Rüdigerstr. 1.

Fleischer.

Hein, Georg, Rüdigerstr. 352.

Glas- und Porzellanhandlung.

Großer, Oswald, Rüdigerstr. 110.

Hüte, Mützen, Putz u. Wollwaren.

Großmann, Carl, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Kinematograph.

Metropol-Theat., Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Mühle und Bäckerei.

Weinhold, Friedr., Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Gorkau

Bäckereien. Zentisch, Wilhelm, Rüdigerstr. 1.

Brauereien.

Gorkauer Spezialbrauerei, A.-G.

Haynau

Arbeitergarderobe, Schuhwaren. Goldmann, Albert, Rüdigerstr. 1.

Bäckereien.

Grund, H., Rüdigerstr. 11, Rüdigerstr. 11. Rede, Karl, Rüdigerstr. 67. Rüdigerstr. 67. Rüdigerstr. 67.

Brauer.

Schreiber, August, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Drogen und Farben.

Jablonski, Fr., Rüdigerstr. 15, Rüdigerstr. 15.

Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen.

Bromberger, P., Rüdigerstr. 31. Rüdigerstr. 31. Rüdigerstr. 31. Rüdigerstr. 31.

Fleischeren und Wurstfabriken.

Dreßler, Max, Rüdigerstr. 13, Rüdigerstr. 13. Hilde, Paul, Rüdigerstr. 1. Rüdigerstr. 1. Rüdigerstr. 1.

Galanterie- u. Spielwaren.

Engel, Richard, Rüdigerstr. 1. Müller, Julius, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. Weiblich, Ernst, Rüdigerstr. 60.

Kaufhäuser.

Scholz, Fritz (4% Rabatt).

Kleider und Schuhwaren.

Schumann, Conrad, Rüdigerstr. 18, 1. Rüdigerstr. 18, 1. Rüdigerstr. 18, 1. Rüdigerstr. 18, 1.

Kleiderstoffe, Garderobe, Schuhwaren.

Rauhhaus M. Schumann, Rüdigerstr. 10.

Kolonialwaren, Bier, Zigarren.

Lechner, W., Rüdigerstr. 59. Rüdigerstr. 59. Rüdigerstr. 59. Rüdigerstr. 59.

Schnitt- und Weisswaren.

Hilger, August, Rüdigerstr. 21, Rüdigerstr. 21. Hilger, August, Rüdigerstr. 21. Hilger, August, Rüdigerstr. 21.

Schuhwaren.

Schumann, Gustav, Rüdigerstr. 59.

Ehren- und Goldwaren.

Hilger, August, Rüdigerstr. 21, Rüdigerstr. 21.

Zahn-Atelier.

Wilmert, Bruno, Rüdigerstr. 11.

Zuckerwaren, Schokoladen, Kaffee.

Fengler, Hedwig, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Hundsfeld

Fahrräder und Nähmaschinen. Ewigert, Adolf, Rüdigerstr. 6, Rüdigerstr. 6.

Fleischeren.

Weyer, Gustav, Rüdigerstr. 17, Rüdigerstr. 17. Weyer, Gustav, Rüdigerstr. 17. Weyer, Gustav, Rüdigerstr. 17.

Restaurateure.

Geber Löwe, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Schuhwaren u. Schuhmacher.

Neugebauer, Richard, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Jauer

Arbeitergard., Schuhw. u. Möbellag. Rantow, J., Rüdigerstr. 7, Rüdigerstr. 7.

Fahrräder.

Gloß, August, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Herren- und Damenkonfektion.

Ripper, W., Rüdigerstr. 35, Rüdigerstr. 35. Rüdigerstr. 35. Rüdigerstr. 35.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.

Dersch, Emil, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.

Schmidt, Selma, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Photogr. Atelier u. Vergrößerungen.

Schulz, Alfred, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Restaurateure.

Rochmann, S., Rüdigerstr. 31, Rüdigerstr. 31.

Schuhwarenhaus.

Altmann, Carl, Rüdigerstr. 3, Rüdigerstr. 3.

Seifen, Parfümieren.

Rummel, Rudolf, Rüdigerstr. 26.

Zigarren und Zigaretten.

Wittner, Paul, Rüdigerstr. 19.

Koberwitz.

Fleischer. Majank, Hermann, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Klettendorf/Hartlieb

Fahrradhandl. u. Reparaturwerkstatt. Röhler, P., Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1. Röhler, P., Rüdigerstr. 1. Röhler, P., Rüdigerstr. 1.

Fleischer u. Wurstfabrik.

Göhlisch, Ernst, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1. Göttsche, Carl, Rüdigerstr. 1. Göttsche, Carl, Rüdigerstr. 1. Göttsche, Carl, Rüdigerstr. 1.

Fleischer.

Rabitz, August, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1. Rabitz, August, Rüdigerstr. 1. Rabitz, August, Rüdigerstr. 1. Rabitz, August, Rüdigerstr. 1.

Kolonialwaren.

Michael, W., Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Restaurateure.

Jung, Klettendorf, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Schnittwaren, Kolonialwaren.

Conrad, Max, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Schuhwaren und Schuhmacher.

Abler, Carl, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1. Rübke, Emil, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Weiss- u. Wollwaren, Arbeit-Garderob.

Frankie, Helene, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Königshütte O.-S.

Anwesen und Restaurateure. Zander, M., Rüdigerstr. 4, Rüdigerstr. 4.

Herren-Garderobe und Schuhwaren.

„Zum Arbeiterfreund“, Rüdigerstr. 47.

Möbel und Schuhwaren.

Schwin, Adolf, Rüdigerstr. 3, Rüdigerstr. 3.

Liegnitz

Kaurwitz, Ludwig, Rüdigerstr. 9, Rüdigerstr. 9.

Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen.

Lechner, W., Rüdigerstr. 59, Rüdigerstr. 59. Lechner, W., Rüdigerstr. 59. Lechner, W., Rüdigerstr. 59.

Fleischeren u. Wurstfabriken.

Dreßler, Max, Rüdigerstr. 13, Rüdigerstr. 13. Hilde, Paul, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1. Rüdigerstr. 1. Rüdigerstr. 1.

Galanterie- u. Spielwaren.

Engel, Richard, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1. Müller, Julius, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Buchdruck, Papier- u. Schreibwaren.

Müller, Paul, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Butter, Eier, Käse.

Garth, Dittler, Rüdigerstr. 1, Rüdigerstr. 1.

Häuten, Pinsel etc.

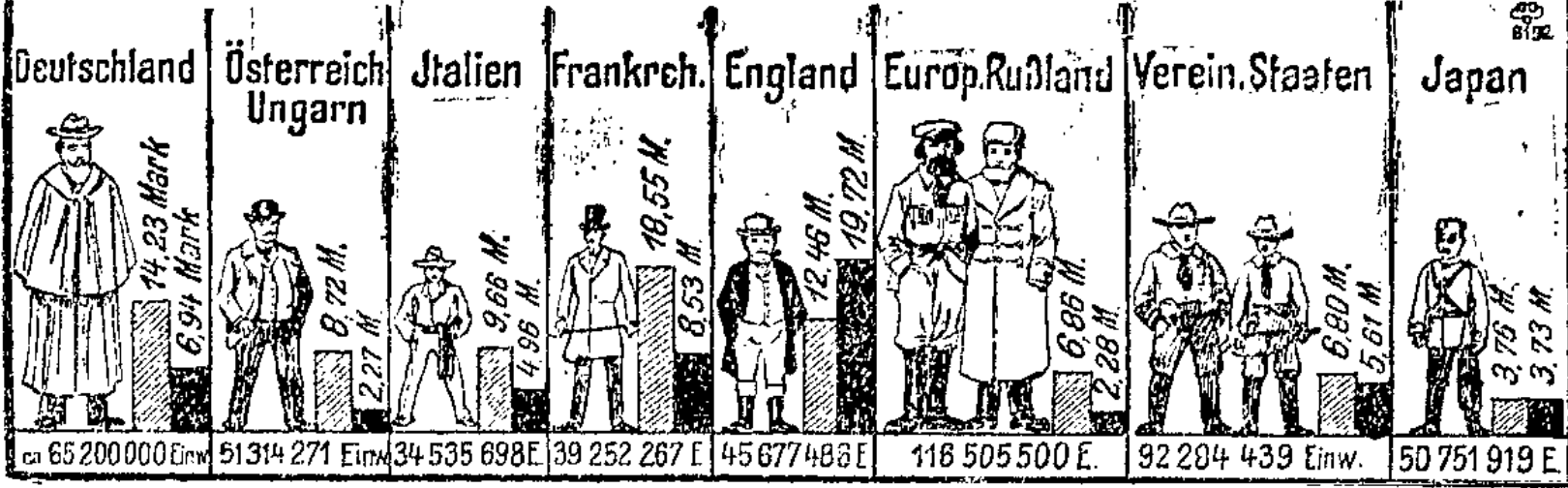
Müller, Hermann, Rüdigerstr. 31.

Cor

Donnerstag, den 29. August 1912.

Die jährlichen Ausgaben der Großmächte für die Landesverteidigung.

Erläuterung: Die über den schraffierten Flächen (■) stehenden Zahlen geben die jährlichen Ausgaben für die Armee pro Kopf der Bevölkerung, die über den schwarzen Flächen stehenden Zahlen dieselben für die Marine an. Die unter den Figuren stehenden Zahlen bezeichnen die Gesamtbevölkerungsziffer des betreffenden Landes.



Sozialdemokratie und Meer.

Ueber ihre Stellung zur Heeres- und Flottenvorlage berichtet die sozialdemokratische Reichstagsfraktion dem Parteitag folgendes:

Durch Gesetz vom 27. März 1911 war die Friedenspräsenzstärke um 11 000 Mann vermehrt und dem Volke eine Mehrausgabe von 140 Millionen Mark für das nächste Jahr fiktional aufgebürdet worden. Die am Schluß der vorangegangenen Session von unserer Seite aufgestellte Behauptung trat ein: abermals wurde eine Wehrevorlage vorgelegt. Der Imperialismus, Militarismus und Marinismus ist unaufhörlich: „die Entwicklung steht nicht still.“ Am 15. April 1912 wurde vom Reichstag für die Jahre 1912 bis 1917 die Bewilligung von neuen ungeheuren Rüstungen verlangt, die einen Kostenaufwand von 650 1/2 Millionen Mark erfordern. In dieser Summe sind rund 15 Millionen Mark jährlich für eine Löhnungsbesserung der Mannschaften enthalten; vom 1. April 1918 ab sollte die Löhnung von 22 auf 30 Pf. erhöht und so wenigstens teilweise dem von unserer Fraktion seit Jahren gestellten Antrag entsprechen werden.

Nach der Heeresvorlage soll das Landheer von 23 Armeekorps auf 25 Armeekorps gebracht, die Friedenspräsenzstärke von 515 321 auf 644 211 Mann gebracht werden, also — ungerechnet die Vermehrung an Unteroffizieren und Offizieren — eine Erhöhung der Mannschafszahl um 28 890 Mann eintreten.

Die Flotte soll durch Bildung eines dritten aktiven Geschwaders um 3 Linienfahrzeuge und 2 kleine Kreuzer vergrößert werden. Ferner soll eine Vermehrung der Unterseeboote und der Luftschiffe erfolgen. Der hierdurch erforderliche Wehrbedarf an Personal beläuft sich auf 15 277 Personen; 11 153 Gemeine, 2 50 Waacke, 16 Wachmeister und Feldwebel, 291 Leutnants, 175 Mann Sanitätsunterpersonal, 67 Zahlmeister und 119 dem Zahlmeister-Unterpersonal Angehörige.

Von den 650 1/2 Millionen Mark wurden für das Jahr 1912 94 1/2 Millionen Mark angefordert.

Die Heeres- und Marinevorlagen sowie die auf die Deckung bezüglichen Vorschläge wurden trotz unseres Protestes im Eilschritt durchberaten. Schon bei der ersten Lesung, die am 22. bis 26. April stattfand, zeigte sich, daß alle bürgerlichen Parteien, mit Ausnahme der Polen, geneigt waren, die militärischen Vorlagen voll zu bewilligen.

Unsere Vertreter bekämpften mit aller Entschiedenheit die Vorlagen. Sie führten aus: Was hat das Quinquennat für einen Sinn, wenn schon ein Jahr nach Bewilligung desselben eine neue Militärvorlage kommt, die alle ihre Vorgänger seit 1887 in den Schatten stellt? Eine Veranlassung zu solcher Vorlage liegt keineswegs vor. Habe doch der Reichskanzler erklärt, zur Beunruhigung der politischen Lage liege kein Grund vor. Die Motive führen als Grund nur

zwei Behauptungen an: „Das Gesetz vom 27. März muß schneller durchgeführt werden als es noch vor einem Jahre notwendig war“, und die „militärische Lage fordert noch darüber hinaus eine Steigerung der Kriegsbereitschaft“. Jeder Versuch, diese Behauptungen auch nur zu begründen fehlte. In der Tat ist der Imperialismus der treibende Faktor für die ungeheuren Forderungen. Zu den fortschreitenden Rüstungssteigerungen, die bis zum Wahnsinn fortgetrieben werden, führt die Weltmachtpolitik auch des Deutschen Reiches. Selbstverständlich kennt kein Sozialdemokrat daran, das Reich wehrlos zu machen, aber wir sind entschlossen, mit aller Kraft, die uns zu Gebote steht, den Eroberungsgelüsten entgegenzutreten, die sich innerhalb unseres Volkes bemerkbar machen. Dagegen halten wir es für selbstverständlich, unser Land, unsere Kultur zu verteidigen und zu schützen gegen etwaige räuberische Ueberfälle, die wir allerdings nicht erwarten. Der Vorwurf der Vaterlandslosigkeit gegen die Sozialdemokratie ist abern. In Wahrheit liegt es so: es gibt zweierlei Patrioten, diejenigen, die wie die Sozialdemokratie sich Verdienste um das Volk erwerben, und die anderen, die aus dem Vaterland sich Verdienste machen, wie die Kriegsheer. Diesen, die die Interessen des Kapitalismus vertreten und die den Militarismus brauchen, um die Völker außerhalb und innerhalb des Landes zu vergewaltigen, steht die Sozialdemokratie gegenüber, die die Interessen des Proletariats vertritt, einen friedlichen Wettbewerb der Völker anstrebt und das Vaterland für das Volk, nicht für den Kapitalismus erobern will. Zur Verteidigung des Landes und der Kultur ist eine demokratisch organisierte Volkswehr am geeignetsten. Ein solches Volkswehr läßt sich allerdings nicht zur Durchführung von Eroberungsplänen brauchen, wie das Berufsheer, das ja im wesentlichen eine Organisation zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Klassen darstellt. Von einem Volkswehr wollen die mächtigen Nutznießer der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung nichts wissen, die das Heer am liebsten gegen den inneren Feind verwenden wollen. Das haben ja wieder die Vorgänge in Mansfeld und in Rheinland-Westfalen aus Anlaß des Streiks bewiesen. Diesem System keinen Mann und keinen Groschen. Kann die Militärvorlage nicht sofort durchgeführt werden, so verlangen wir innerhalb der bestehenden Heeresverfassung Erleichterungen für den Soldaten: Herabsetzung der Dienstzeit für die Kavallerie und reitende Artillerie, Verkürzung der Dienstzeit für die Infanterie und Fußartillerie auf ein Jahr, Vereinfachung des Vorrates der Einjährig-Freiwilligen. Auch darf die längst notwendige Erhöhung der Mannschafslöhne nicht erst am 1. April 1913 eintreten.

Den ungeheuren Forderungen auch für die Flotte stehen

wir ablehnen gegenüber. Der Imperialismus und die fortgesetzten Rüstungen steigern die Gefahr des Weltbrandes. Die Vorlage werde sicherlich wieder das Signal zu weiteren Rüstungen geben. Eine Einschränkung der Rüstungen durch Vereinbarungen ist möglich und durchführbar. Deutschland sollte den ersten Schritt hierzu tun. Die Rüstungen sind eine Bürde für die nationale Volkskraft, sie beschränken den Staat in seiner Tätigkeit für bringende soziale Bedürfnisse. Der „bewaffnete Friede“ ist ein Friede der Barbarei, der die furchtbaren Gefahren in sich birgt. Die große Menge des Volkes will den Frieden. Die Kreise, die mit zum Himmel schreiender Gewissenlosigkeit immer wieder zum Krieg heizen, bilden eine kleine Minderheit des Volkes. Es sind das die Scharfmacher, die Interessenten der Schwerindustrie, die Panzerplattenfabrikanten, die Lieferanten von anderem Kriegsmaterial und Heeresbedürfnissen, sowie eine einflussreiche Gruppe von Junkern, die von Aufsucht geleitet sind und für ihre Söhne Verpflegungen haben wollen. Bringen doch die Vorlagen der Regierung allein für das Jahr 1912 eine Vermehrung der Offiziersstellen in der Landarmee um 25 Generale, 11 Regimentskommandeure, 262 Stabsoffiziere, 422 Hauptleute und 522 Leutnants, im ganzen also 1272 neue Stellen. Das Aufkommen solcher Vorlagen hängt mit der Sucht zusammen, Kapital und Waren hinauszutragen, Kapital in fremden Unternehmungen anzulegen, Anleihen in fremden Staaten zu machen. In Zusammenhang damit steht das Streben, fremde Gebiete zu erwerben, um sie möglichst ohne Konkurrenz und mit billigen Arbeitskräften ausbeuten zu können. Die Einschränkung des Wettrüstens ist erforderlich, weil das Volk in der Rüstung erdrückt wird und weil die Wirkung eines Weltkrieges dadurch in gefährdender Nähe gebracht wird.

Die kompakte zur Bewilligung der angeforderten, ja noch darüber hinausgehender Rüstungen bereitete Mehrheit der bürgerlichen Parteien in der Kommission unzustimmen, war unseren Vertretern unmöglich. Es fand nur ihr Antrag, die Erhöhung der Mannschafslöhnungen vom 1. Oktober 1912 ab (statt erst am 1. April 1913) einzutreten zu lassen, die Zustimmung in der Kommission und dann im Plenum. Unser Verlangen, die Dienstzeit der Kavallerie und reitenden Artillerie vom 1. Oktober 1915 ab auf zwei Jahre, die aller übrigen Mannschaften auf ein Jahr herabzusetzen, fand nur in seinem ersten Teil eine Unterstützung: die freisinnige Volkspartei, die Polen und die Elsässer stimmten dafür, für den zweiten Teil stimmten nur unsere Genossen. Dasselbe Schicksal hatte der Antrag in der Beratung im Plenum. Die bürgerliche Mehrheit ließ bei der zweiten Beratung der Heeresvorlage im Plenum nur ein Mitglied unserer Fraktion zum Wort kommen, der die Gründe gegen die Vorlage zusammenfaßte, gab selbst nur kurze, zustimmende Erklärungen ab und führte gegen unsere lebhaften Widerspruch Schluß der Debatte herbei. In noch schnellerem Eiltempo vollzog sich die zweite Beratung der Flottenvorlage. Zwei Fraktionsgenossen bekämpften energisch die neuen Rüstungen im Ausland treibende, der Ausbreitung der Kultur im Inlande entgegenstehende und keinen berechtigten Interessen Deutschlands dienende Vorlage. Kein einziger Vertreter der bürgerlichen Parteien nahm das Wort. Sie beschränkten sich auf die Zustimmung zur Vorlage.

Bei der dritten Lesung über beide Vorlagen verzichteten wiederum die bürgerlichen Parteien auf das Wort. Wir konnten nur unser Bedauern darüber aussprechen, daß wir noch nicht stark genug sind, um solche volksfeindlichen Vorlagen zu Fall zu bringen, und daß wir für desto notwendiger die Agitation in den breiten Massen des Volkes gegen das wahnwitzige Wettrüsten halten. Die Heeresvorlage wurde gegen unsere und die Stimmen der Polen, der Dänen und der Elsässer angenommen. Gegen die Flottenvorlage stimmten auch die Welfen.

Die eßbaren Pilze.

(Nachdruck verboten.)

Während es so und so viele Fälle von Pilzvergiftungen, daß man bei der Auswahl der Pilze zur Zubereitung für die Küche nicht genug vorsichtig sein kann.

Pilze zu kaufen, die sie nicht selbst kennt, sollte jede Hausfrau zu kaufen ablehnen. Vor allem sollte die Schule die Kinder genau über die giftigen und genießbaren Pilze unterrichten, ihnen die Erkennungsmerkmale derselben lehren; denn meistens waren es die Kinder, die beim Beerenlesen die schönen und farbigen Giftschwämme sammelten, und indem sie diese an Nichtkundige verkauften, Unheil oft über ganze Familien brachten.

Die Pilzvergiftung zeigt sich mit all ihren Folgeerscheinungen meist erst nach vier bis acht Stunden; dann oder kommt ärztliche Hilfe meist schon zu spät, und die Unglücklichen müssen einen qualvollen Tod erleiden. Gewöhnlich äußert sich die Pilzvergiftung durch ein Gefühl des Unbehagens, von Schwindel, Erbrechen, durch Ohnmachten und Krämpfe. Man gebe dann sofort Brechmittel (Nigellaöl in großer Menge), Abkochungen von Galläpfeln, Eisenrinde, grünen Tee, starken Kaffee, Wein, Kampher und Soffmannstropfen, während der Arzt in der Regel eine Atropin- (Belladonna-) Lösung verschreibt. Einige giftige Pilze, so den Reizker und die Morchel, kann man, weil das Pilzgift löslich ist, durch Abkochen in Weingeist, Essig oder Salzwasser, unschädlich machen. Man sollte dieses Verfahren niemals bei der Zubereitung der Morchel (morchella esculenta) unterlassen, weil diese, unmittelbar nach dem Blüden gewonnen, giftig wirken kann, durch das erwähnte Cytrahieren aber völlig giftfrei gemacht wird. Ein weiteres Mittel ist, die Pilze in Zwiebelhälften anzukochen. Wird das Pilzfleisch dabei ischwarz, dann sind die Pilze giftig. Ebenso bekommt die Schnittfläche der giftigen Pilze, wenn man sie mit einem Messer zerlegt, nach einigen Minuten eine blaue Färbung. Das sicherste Mittel ist aber in jedem Falle die genaue Kenntnis der wenigen wirklich giftigen Pilze.

Die bekanntesten Giftpilze, die auch am meisten verwechselt werden, sind der Fliegenpilz, der Dittler-

reizker, der Panthereschwamm, der Knollenblätterpilz, der Schwefelpilz, der Speisepilz und der Satanspilz.

Die Pilze, die eßbar sowohl, als auch die giftigen, werden von der Botanik in die Abteilung der Basidiomyceten gerechnet, zum Unterschiede von den Ascomyceten. Das sind Pflanzen mit deutlicher Gliederung von Blatt und Stamm. Den Basidiomyceten oder Lagerpflanzen — die Gruppen der Algen, Pilze und Flechten — fehlen diese morphologischen Merkmale des Stammes und der Wurzel.

Demnach sind die Pilze nicht imstande, Kohlenhydrate aus der Luft zu entnehmen, sondern sie müssen einen Teil ihrer Nährstoffe aus bereits gebildeten organischen Verbindungen, nämlich den Parasiten oder Sphyrophyten, entnehmen. Es sollen über 10.000 Arten (Formen) von Pilzen existieren, die überall da, wo Pflanzen und Tiere noch leben, auch ihr Dasein fristen. Unter diesen vielen Arten von Pilzen und Schwämmen interessieren uns hier einige aus der Gruppe der Ascomyceten und Basidiomyceten, die ihrer Fruchtkörper wegen als Nahrungsmittel genossen werden. Es sind dies die eßbaren Pilze, die irrtümlich dem Nährwerte des Fleisches, tatsächlich aber nur dem des Gemüses gleichgestellt werden dürfen.

Der bekannteste unter ihnen ist der Pfifferling (cantharellus cibarius). Er hat seinen Namen von seinem pfefferartigen Geschmack. Nicht genießbar ist der falsche Eierpilz, dessen falsche Pfifferling, dessen Oberfläche sich sammetartig anfühlt, dessen Hut und Lamellen mehr bräunlich gefärbt sind, als die des echten Eierpilzes.

Ein eßbarer Pilz ist ferner der Steinpilz (boletus edulis). Er hat einen rötlichen oder dunkelbraunen, halbkugelförmigen Hut. Der Stiel ist dick und voll und das Fleisch des Pilzes schmeckt nussartig. Der vorzüglichste Champignon (agraricus campestris). Er wird bei uns gärtnerisch gezüchtet und gehört zu den Hutpilzen. Der Pilz ist fleischig, weiß, oft sogar bräunlich gefärbt. Der Hut ist mit Lamellen besetzt und der Stiel mit einem Hautringe umgeben.

Zu den eßbaren Pilzen gehört endlich auch die Morchel (morchella esculenta). Sie ist fleischig, hat einen dicken, hohen Stiel und einen porösen, schwarzbraunen Hut, der nur

auf der Spitze des Stiles befestigt ist und das sogenannte Dimentum mit den Sporenschläuchen trägt. Sie kommt als wohlfleisches Gemüse auf die Tafel. Die Giftigkeit der Morchel wollen einige Botaniker darauf zurückführen, daß sich in den Fäden des Stiles giftige Ablagerungen ansetzen, die aber durch das Kochen in Essig, Weidenrinde und in Galläpfeln unschädlich gemacht werden.

Grundbedingung bei der Zubereitung der Pilze, auch der eßbaren, ist unbedingte Sauberkeit, und daß man auch bei den eßbaren Pilzen streng darauf hält, daß keine verdorbenen Exemplare sich darunter befinden, denn ein fauliger Pilz wirkt in jedem Falle giftig. Läßt man dieses nicht außer acht, dann kann man sich ruhig an ein Gericht eßbarer Pilze setzen. M i z a r.

Literatur.

Kommunale Praxis. Für Kommunalpolitiker, Stadtverordnete, Gemeindevertreter sowie besoldete und unbesoldete Gemeindefunktionäre ist die **Kommunale Praxis**, Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefunktionslehre, von großer Bedeutung, da sie in ihren Wochenheften eine fortwährende Uebersicht über alle Vorgänge auf dem Gebiete des deutschen Gemeindelebens — soweit sie von allgemeinem Interesse sind — bietet und auch sonst zu allen Fragen Stellung nimmt, die für Interessenten der Gemeindepolitik von Wichtigkeit sind. Die **Kommunale Praxis** kostet pro Quartal 3 Mk. und ist durch alle Buchhandlungen, Expeditionen und Postanstalten zu beziehen. Einzelnummern kosten 80 Pf. Probehefte liefert der Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co., Berlin SW. 68, kostenlos.

Was die Sozialdemokraten sind — und was sie wollen. Von Wilhelm Liebknecht. Preis 25 Pf. In anschaulicher Weise entwirft Liebknecht „Der Alte“ in der ihm eigenen, martialischen und allgemein verständlichen Sprache in Form eines Vortrages das sozialdemokratische Programm und wehrt den Judifizieren in das Wesen der Partei ein. Aber auch für Parteigenossen ist diese Broschüre ein instruktiver Führer und sollte immer und immer wieder gelesen werden. Bei Massenbestellung Vorzugspreis gewährt.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Die Urabstimmung

Zur Wahl von zwei Delegierten zum Parteitag in Chemnitz findet in allen Ortsgruppen der acht Wahlkreise: Gubrau-Steinau-Wohla, Wittsch-Trebnitz, Dels-Grosz-Wartenberg, Brieg-Plamslau, Ohlau-Strehlen-Nimptsch, Reisse und Neustadt am nächsten Sonntag, den 1. September, in der Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags in den bekannten Lokalen statt.

Das gesamte Material ist bereits den Ortsvorständen zugestellt worden.

Wir bitten die Mitglieder in den acht Wahlkreisen, am nächsten Sonntag sämtlich ihrer Parteipflicht zu genügen und sich in der oben angegebenen Zeit an der Urabstimmung zu beteiligen.

Der Bezirksvorstand.

Im Zeichen der Fleischnot.

Wie die jüngsten Zeitungsmeldungen zeigten, macht sich die Empörung über die Teuerung besonders in Schlesien recht dräuslich bemerkbar. Wie schlimm die Not hier ist, dafür diene das folgende Beispiel: In dem Waldenburger Bergarbeiterdorf Juliana'sdorf war ein Pferd kreiert. Der Eigentümer des Kadavers gestattete einem Besenbinder, das Tier abzuladen und es dann zu verscharren. Der arme Teufel schleppte mit Hilfe mehrerer Bergleute den kreierten Gaul in seine Wohnung, wo er nicht nur abgezogen, sondern auch buchstäblich von zahlreichen Ortsbewohnern aufgefressen wurde. Trotzdem alle wussten, daß es sich um ein krankes Tier handelte, war der Anblick des Fleisches für die fleischentwöhnten Leute so lockend, daß sie Stücke von 10—20 Pfund in ihre Behausung schleppten. Schließlich kam die billige Fleischgeschichte zur Kenntnis der Ortbehörde und die Folge war eine Anklage wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz und Diebstahls. Die Angeklagten wurden in beiden Instanzen freigesprochen und nur der Besenbinder erhielt 10 Mark Geldstrafe.

Fleisch vom kreierten Pferd! Darüber fallen Arbeiter heißhungerig her. So lebt im deutschen Kulturstaat das Volk.

Zur Ausführung des Obergesetzes im Kreise Brieg.

Bei der Obergesetzgebung sind gelegentlich der Anlage von Ueberlaufplätzen und anderer Schutzmaßnahmen im Oberen großen Flächen Ländchen Privatbesitzes von Staats- und Gemeindebesitzungen in Schwonowitz und Jägerndorf im Brieger Kreise erste Schwierigkeiten entstanden. Die betreffenden Besitzer in Jägerndorf fühlten sich benachteiligt und es herrschte daher unter ihnen große Unzufriedenheit. In ihrer Verstimmung und Erbitterung drohen sie mit dem Antritt aus dem Bunde der Landwirte. Auch soll die Angelegenheit im preussischen Landtage zur Sprache gebracht werden. Von amtlicher Seite erschien in der „Schles. Zeitung“ eine Darstellung des Umlageverfahrens, gegen die nun in der „Brieger Zeitung“ polemisiert wird. Diese Entgegnung schließt mit den Worten:

„Durch die Art der hier getroffenen Maßnahmen fördert und erhöht die Regierung nicht den bisherigen guten Patrietismus der Betroffenen in Jägerndorf und es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Folgen wie bei den Wahlen im Januar 1912 in Stoberau, so auch später in Jägerndorf zutage treten können!“

Man fürchtet also das Vorbild von Stoberau, wo ebenfalls große Verstimmung herrschte und wo sich die kleinen Besitzer an unseren Genossen Dr. Vieblnecht gewandt hatten, der ihre Sache in die Hand nahm. Außerdem liegt unsere Stimmenzahl bei der letzten Reichstagswahl in diesem Ortsteil von 47 auf 121. Diefelbe Erbitterung herrschte auch in Nieblich an der Neißemündung, auch dort machte sie sich bei den Wahlen bemerkbar. Im Jahre 1907 wurden dort 3 sozialdemokratische Stimmen, bei der letzten Wahl dagegen 21 abgegeben. Nun fürchtet man um den guten Patrietismus der Jägerndorfer, die schon am 12. Januar bewiesen haben, daß sie auch anders können, denn sie vermehren die sozialdemokratische Stimmenzahl von 15 auf 31. Die Regierung hat sich also mit der Art, wie sie die wirtschaftlichen Interessen der kleinen Besitzer erledigt, als ein guter Agitator der Sozialdemokratie erwiesen.

Auch unterhalb Schwonowitz wird ein Ueberlaufplatz angelegt. Die dazu erforderlichen Flächen wurden von Gemeinde und Gut Schwonowitz abgetreten. Die Art und Weise nun, durch welche diese Flächen für das abgetretene Land entschädigt werden sollen, hat große Erbitterung hervorgerufen, aber nicht etwa nur bei den zu Entschädigenden. Es wurde nämlich durch den Fiskus, vertreten durch den Dezernenten des Oberpräsidiums Regierungsrat Triebschel, die nördliche Feldmark der Guts- und Gemeindefürsorge abgetreten, durch Umlageung zu Gut und Gemeindefürsorge abgetretene Gelände zu entschädigen. Es sollen auf diese Weise etwa 360 bis 400 Morgen von der Feldmark Jägerndorf abgetreten und der Rest der nördlichen Fläche Jägerndorf umgelegt werden. Die Besitzer in Jägerndorf, denen ihr Land genommen wird, sollen viel aus den Aedern des romfiskus erworbenen Fiskalischen Gutes in Jägerndorf entgeltlich werden. Der Rest dieses ursprünglich 900 Morgen großen Gutes soll dann, wenn es immer noch etwa 450 Morgen groß sein wird, verkauft werden. Man macht der Regierung den Vorwurf, daß sie hätte versuchen sollen, den Schwonowitzigen Besitzern das Gelände zum Ueberlaufplatz abzulassen und ihnen nicht gleich die Umlageung der Jägerndorfer Aedern zu verordnen. Dann wäre die Feldmark Jägerndorf, die zu den abgetretenen und besterparierten des Kreises gehört, nicht geschmitten worden. Auch soll die mit der Umlageung beizutragende Kommission dadurch, daß sie einfach in schräger Linie die bisherigen Aedern der nördlichen Feldmark Jägerndorf, des umzuliegenden Gebietes, ohne Rücksicht auf Fruchtfolge usw. durchschnit, die Interessen der Besitzer sehr geschädigt haben.

Die amtliche Entgegnung weist darauf hin, daß von vornherein im Gesetz vorgesehen worden sei, daß im wirtschaftlichen Interesse Bedacht genommen wird auf die Erhaltung der im Oberen angelegenen landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Es sollte daher das Land nicht schlechthin durch Verkauf der Fleckneten Besitzungen erworben werden, sondern durch Austausch in der Weise, daß die Besitzer, wo ihnen ein Stück Land genommen werden muß, durch anderes Land Ersatz erhalten. Um in den Besitz des für den Austausch erforderlichen Landes zu

kommen, hat die Regierung eine ganze Anzahl von Gütern, namentlich in den Kreisen Breslau, Ohlau und Brieg, angekauft. Zahlreich sind die Ankäufe auch im Kreise Brieg, in dessen Bereich mehrere größere Maßnahmen an der Feder im Gange sind. Namentlich weit fortgeschritten ist dort die Neuorganisation der Verhältnisse bei der Anlage des Ueberlaufplatzes Schwonowitz und des Kapten Schwaner Schiffbauwerkes. Die diese beiden Aufgaben sind von dem Besitzer des Rittergutes Schwonowitz, dem Hrn. Kammerherrn v. Wörlich (den Schwonowitz des Brieger Landrats Graf Wöckern) und von der Gemeinde die nötigen Bedenklichen erörtert worden. Die Umlageung wird mit der Regierung nicht unzufrieden. Die Regierung will eine Bestimmung der Jägerndorfer Gemeinde nicht beabsichtigen, doch soll über von der Grenze von Jägerndorf und Schwonowitz bei der Umlageung eine andere Regelung der Gemeindegrenzen eintreten. Die amtliche Darstellung lautet:

„Daß die Umlageung und die neuen Abgrenzungen so gemacht werden, daß sie befriedigen können, geht daraus hervor, daß nur drei Widersprüche in Jägerndorf übrig blieben, während im ganzen etwa 60 Besitzer beteiligt sind, von denen gegen 25 auf Jägerndorf kommen. Auch in Schwonowitz sind fast alle zufriedengestellt, nur mit einigen Beteiligten ist noch zu verhandeln. Was die Abgrenzung betrifft, so ist es natürlich, daß nicht bei jedem Aede die Fruchtfolge und andere Einzelheiten genau herübergeführt werden können, denn sonst wäre eine abgerundete Umlage mit angemessenen Grenzverhältnissen wohl kaum möglich. Wichtig ist aber, daß es immerhin mit gewissen Unbequemlichkeiten verbunden ist, wenn solche Umlagen, die durch den Sachverständigen nicht direkt getroffen werden, in das Umlageverfahren hineingetragen werden, weil die Gestaltung der Gemeindegrenzen und der Gemeindegrenzen es notwendig machen. Deshalb wird aber auch von der Behörde so großes Gewicht darauf gelegt, daß die Beteiligten so abgefunden werden, daß sie zufrieden sein können.“

In einer von uns bereits erwähnten Entgegnung in der „Brieger Zeitung“ wird bezweifelt, daß der Erwerb der drei Umlagegüter (Jägerndorf, Nieblich und Nieblich) ein Vorteil für die Jägerndorfer sei. Jedenfalls sieht sich diese Sache leichter machen, da immer noch ein Besitzer beteiligt war. In der Entgegnung heißt es wörtlich:

„Wenn weiterhin in Jägerndorf von den 25 Beteiligten nur noch drei Widersprüche übrig geblieben sein sollten, so sind es doch unzureichende Gründe, vielleicht gar eher (schon) ein größerer Befehl zur Umlageung, welche den durch die geplante Umlage unzufrieden und erachtet geschädigt haben. Insbesondere geschieht die Schädigung durch die schräge Durchschneidung der Nachbargrundstücke und des daraus entstehenden Fruchtfolgewechsels, wofür eine Entschädigung nicht bewilligt wurde. Sollte man die Besitzer in den alten Grenzverhältnissen um ein oder zwei Nachbargrundstücke rücken lassen, dann entsprach nicht die jetzt eintretende Schädigung und Unzufriedenheit. Deshalb wäre es von Vorteil gewesen, wenn man für die Ausführung des Umlageplanes die umzuliegenden Besitzergüter, einen Umlageplan, erfahrenen Landwirte von Jägerndorf und Nieblich zu Rate gezogen und die Ausführung nicht lediglich einem Landmesser nach dessen Gutdünken überlassen hätte. Dadurch wäre viel Verdras und Unzufriedenheit vermieden worden. Wenn ein Teil der Besitzer den Umlageplan s. B. angenommen hat, so waren die Betroffenen der Umlage Verhandlungstermine, bei denen ihre Wünsche nicht berücksichtigt wurden, nicht zu gewarden, zumal ihnen immer wieder von der Kommission in allerhöchster Form bedeutet wurde, ihre Ansprüche könnten nicht berücksichtigt werden, und einen von ihnen ausstehenden Prozeß würden sie auf alle Fälle verlieren. Wohl oder übel haben sich mehrere Besitzer bedwungen und erkannten den Plan an. Bei der ganzen Umlage macht die Regierung das Beste und vorteilhafteste Geschäft, indem sie sich 100 Morgen besten Aeders geschloffen zum Kaufe. Es ist den Leuten zu verargen, daß sie nicht noch so erbittert und entrüstet sind, weil man sie in der bestmöglichen und vorteilhaftesten Weise aus ihrem ihnen über alles wert geordneten Besitz entziehen will? Mit welcher Majorität vorgegangen wird, betrifft die Prüfung der Regierung, Herrn Regierungsrat Triebschel, einen Besitzer gegenüber, welcher vor Verhandlung des Umlageplan im angestrebten Prozeß nicht mand sein Geld verlieren lassen will. Ihm wurde gesagt, daß er dann ebenfalls durch Gewinn davon eurent, durch Militär hierzu gezwungen werden würde. Wenn behauptet wird, daß keine Veranlassung der Umlageplan ist, und nur eine geringfügige Erwerhergeheilt wird, so muß dem entgegen gehalten werden, daß gerade eine mehrfache Grenze geschloffen wird.“

Wenn bei solcher berechtigter Erbitterung einfließen Bürger von der Meinung von Jägerndorf vor Augen tritt, braucht man sich nicht zu wundern. Nur in Jägerndorf wird die Sozialdemokratie der laudende Erbe sein.

Sagan, 28. August. Nach ein erfolgreicher Butterkrieg. Nennlich wie vor wenigen Tagen in Ruzsch a. S. haben auch die hiesigen Hausfrauen einen erfolgreichen Kampf gegen die geradezu empörend hohen Butterpreise durchgeföhrt. Auf Veranlassung des hiesigen Gewerkschaftsvereins fand eine große Protestversammlung statt, die so stark besetzt war, daß die Polizei den Saal absperrte. Hunderte standen vor den geschloffenen Türen und hörten so den Verhandlungen zu. Doch des stürmenden Regens hatten alle aus. Der konervative Reichstagsabgeordnete v. Belko hatte nicht nur die Aufforderung zur Uebernahme des Referats ganz und gar nicht erlassen, sondern er hatte es nicht einmal für nötig gehalten, dem Einleger eine Antwort zu kommen zu lassen. Die hätte auch ein Käufer über hohe Butter- und Kartoffel- und Mehlpreise machen können. In seiner Stelle hielt der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Genschel kritisch-Vielgänger ein Referat über die hohen Preise für Lebensmittel. Seine häufig von Peißel unterbrochenen Ausführungen klangen aus in der Aufforderung zum Beitritt in den Konsumverein, in die Forderung zur Wahl einer Marktkommission, die mit den Händlern verhandeln sollte, fand auch bei den zahlreich erschienenen Bürgerlichen lebhaften Zustimmung. Mit der Wahl der Marktkommission erreichte die Versammlung ihr Ende.

Gleich am nächsten Tage trat die Marktkommission in Tätigkeit. Trotzdem es in Strömen regnete, hatten sich die Käufer, sowie Verkäufer zahlreich eingefunden. Bereits um 6 Uhr waren die Mitglieder der Kommission tätig, um den vorzeitigen Einkauf Einhalt zu tun. Kurz vor 7 Uhr wurde bekannt gegeben, daß für Butter der Preis von 1,20 Mk. und Eier 1 Mk. zu zahlen sei. Mit großer Tätigkeit wurde auf beiden Seiten getämpft. Die Hausfrauen hielten aus und zahlten den meist von den Händlern geforderten Preis von 1,40 Mk. nicht, sondern ließen diese stehen. Durch dieses Anhalten gelang es, den Preis herab-

zubringen und die Händler zu bewegen, die Butter für ein billigeren Preis abzugeben. Die meiste Butter wurde für 1,20 Mk. gekauft, verweigert wurde 1,25 und 1,30 Mk. gezahlt. Auf dem Grünzeigmarkt fehlte die Bewegung erst nach der Beendigung des Buttermarktes ein. Hier galt es besonders, den Preis für Kartoffeln herabzubringen. Gefordert wurden allgemein 45 Pf. für 10 Pfund. Es gelang aber, den Preis auf 35 Pf. zu bringen. Für den Rentner wurden 3 Mark bezahlt, so daß auch hier ein wesentlicher Vorteil entstanden ist. Auch die sonstigen Kritiker gingen im Preise bedeutend zurück. Es zeigt sich hier wieder, daß nur durch ein einheitliches Handeln etwas zu erreichen ist. Wie wäre es, wenn die Breslauer Hausfrauen nicht nur den Kampf gegen die hohen Butter- und Kartoffelpreise, sondern auch gegen die unverhältnismäßig hohen Fleischpreise aufnehmen würden?

Mit gleichem Erfolge, aber nicht so harmlos endete der Kampf gegen die Butterhändler in Sprottau. Der Preis der Butter ging von 1,60 auf 1,20 Mark sofort zurück, nachdem die von einer Interessenten-Versammlung gewählte Marktkommission die Händler auf die Folgen aufmerksam gemacht hatte. Einem Händler, der mit den Preisen nicht herabgeben wollte, wurde die ganze Buttervorrat zerhackt. Eine Frau wurde mit ihrem eigenen Weichkäse beworfen, und einem Manne wurde von den Frauen tätlich zugeführt. Letzterer trug aber selbst schuld daran, indem er höhnisch bemerkte: „Wir wußten noch keine Mollerei, gründend, dann kriegt Ihr Städler gar keine Butter me.“ Und die Antwort der Frauen: „Nehmt Eure Butter von Waagen, schütteren mit helm!“ Dann war's um ihn geschehen. Doch das Ende vom Liede war, daß — ausgenommen dieser Mann (wohl ein Verkäufer der Mollerei) und die von Agrariern gegründete Mollerei in Sprottau — das Pfund mit 1,20 Mark gekauft wurde.

Jauer, 28. August. Weitere Folgen des Bankstrahs. Der Bankstrach von Knappe u. Thomas hat auch in Melkenstein den Konturs einer Firma zur Folge gehabt. Die Firma Berth. Mager-Jauer besitzt dort als Nachfolgerin des Kaufmanns Jauer das von ihr übernommene Geschäft. G. m. b. H., das unter Leitung des Kaufmanns Jauer als Jauer meldete Konturs an beim dortigen Amtsgericht.

Da auch viele Mitglieder der Kriegervereine des Kreises Jauer vom Bankstrach betroffen worden sind, so hat der Vorsitzende des Kreis-Kriegerverbandes die einzelnen Kriegervereine durch ein Rundschreiben ersucht, die Vereinsfestlichkeiten möglichst zu beschränken bzw. ganz fallen zu lassen, damit keine Veranlassung zum Geldausgeben gegeben werde. — Selbstverständlich ist die Beschränkung davon nicht betroffen. Zur höheren Ehre des Massenordens muß die Feier immer noch begangen werden.

Wolfsheim, 28. August. Töblicher Unglücksfall. Montag nachmittag ereignete sich auf der Gattelle Thomastowitz hiesigen Kreises ein Unfall. Der Eisenbahnhilfsschaffner Hoffmann aus Tittersbach, der einen Zug auf der Strecke Zingau-Merzdorf begleitete, entfiel dem Zuge auf der Station Zingauhof noch während der Fahrt. Hierbei geriet er unter die Räder, die ihm über beide Beine gingen. Er wurde sofort in das hiesige Krankenhaus gebracht, wo eine Amputation der Beine vorgenommen wurde. Infolge des hierbei erfolgten Blutverlustes starb Hoffmann jedoch nach Beendigung der Operation.

Dobau, Kreis Landeshut, 28. August. Der brutale Vereinskassierer. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft soll die Leiche des vor 14 Tagen verstorbenen Veranquans Friedrich Rose von hier ausgegraben werden. Letzterer war nämlich kurze Zeit zuvor eines Sonntags im benachbarten Albenborn in Wöhnen und führte dort in eine Gastwirtschaft ein, wo gerade ein Feuerwehrgewinn abgehalten wurde. Da Rose nicht die Absicht hatte, daran teilzunehmen, so kümmerte er sich natürlich auch nicht um Entrichtung von Eintrittsgeld, weil er sich doch in dem jedermann zugänglichen Gastlokal befand. Bevor er sich jedoch entfernen konnte, fiel der Kassierer des Vereins über ihn her, riß ihn rücklings auf das Steinpflaster, so daß er auf dem Hinterkopf fiel und an den Folgen dieser Brutalität nach etwa einer Woche verstarb.

Sirchberg, 28. August. Kaum glaublich. Ein mit leiberragender Kranentransport sand hier durch herbeigerufene Sanitätsmannschaften vom Roten Kreuz vom Bahnhofe aus statt. Dort war, wie das Hirsch-Telegraphenbureau zu melden weiß, in vollkommenem Zustande ein Patient aus Guben von der Lungenheilstätte Wörbersdorf in die Heimat entlassen worden, weil er nur noch Tage zu leben hätte. Der hier in der 4. Bahnklasse ohne Begeleiter eingetroffene Kranke mußte, da sich sein Zustand sehr verschlimmerte, in das städtische Krankenhaus überführt werden, wo er am Tage nach der Einlieferung verstarb. Die Leiche ist von der Mutter des ledigen jungen Mannes nach Guben geholt worden.

Leim der Anstalt der geradezu trostlose Zustand des Kranken bekannt war, warum wurde dem Schwerkranken nicht ein Begleiter mitgegeben. Gar nicht zu reden davon, daß man einem kranken Menschen, von dem man weiß, daß er nur noch Tage zu leben hat, zumutet, in der 4. Klasse zu fahren.

Wittsch, 28. August. Ein förmliches Blutbad richteten Montag früh sechs junge oberflächliche Arbeiter, die hier bei Aufregungsarbeiten beschäftigt sind, im Weichbörnerischen Gasthof „Zum Bahnhofs“ in Ruzschowitz bei Trachenberg an. Sonntag fand dort das Einweihungsfecht statt. Montag früh gegen 3 Uhr, kurz nach Schluss des Tanzes, bemerkte man vor der Tür einen jungen, blutüberströmten Mann liegen. Kaum war dieser ins Zimmer geschafft, wankte schon ein zweiter blutend ins Zimmer, und so binnen wenigen Minuten fünf Personen, alle mit tiefen Kopfwunden. Jeder, der aus dem Lokal ins Freie trat, wurde von den roten Tüchern ohne jeden Grund niedergeschloffen. Den im Lokal Anwesenden blieb schließlich nichts weiter übrig, als bei verriegelten Türen den Tagesanbruch zu erwarten. Nachdem die Wesserbelden mehrmals an die Türen geschlagen hatten, entfernten sie sich. Sie sollen, wie mehrere Knechte beobachtet haben, sich vor den Türen aufgestellt und geflaut haben: „Alles was herauskommt, gehen wir über den Haufen“.

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Montags nur v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt. E. W., Biegerhals. Teilen Sie uns bitte den Ausgang des Prozesses mit. Wir werden dann zusammenhängend darüber berichten.

Leser! Bevorzugt bei Euren Einkäufen unsere Inserenten und die Adressen des Bezugs-Quellen-Verzeichnisses.

